Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

302 (24.12.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dups, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag ½9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 302 — Samstag, den 24. Dezember 1932 — 104. Jahrgang

Weihnachten 1932

Von Rudolf Kurth.

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" So haben es einst die Engel über dem Stall von Bethlehem verkündet, so ward es alljährlich wiederholt, so wird man auch in Zukunft sprechen, solange das Weihnachtsfest auf Erden begangen wird. Die friedlose und sorgenzerquälte Menschheit von heute will aber nicht mehr so recht den Glauben aufbringen an die Wahrheit dieser Verheißung, weil die Urtriebe der Menschen nicht auf Frieden und Versöhnung, sondern auf Kampf und Haß eingestellt seien.

Wollte man sich rein äußerlich an die Geschehnisse der Welt halten, müßte man den Zweiflern und Skeptikern Recht geben. Ist es nicht gerade eine Verhöhnung der göttlichen Heilsbotschaft, daß wir aus tausend Beispielen in der Geschichte lernen können, wie gerade um die Weihnachtszeit kriegerische Verwicklungen die Regel bilden, Revolutionen und innere Krisen die Völker erschüttern? Haben nicht gerade wir Deutschen seit 1914 das Gefühl, in einem besonderen Zustand des Unfriedens und der Friedlosigkeit zu leben? Ist es nicht so, daß wir bei dem Worte „Frieden" nicht an den Zustand denken, der durch den paraphierten und unterschriebenen Friedensvertrag von 1919 geschaffen worden ist, sondern an die Zeit vor dem 1. August 1914?

Seit den letzten Schüssen des Weltkrieges sind diese Weihnachten die fünfzehnten, die wir im Nichtkriegszustand feiern. Aber haben wir eigentlich ein Gefühl dafür? Hat nicht jeder von uns seinen eigenen, schweren Kampf mit den Widerwärtigkeiten des Lebens auszufechten, sind wir nicht alle in die große Schicksals- und Notgemeinschaft unseres Volkes verflochten, deren Lebensnotwendigkeiten durchzusetzen die Kräfte jedes deutschen Mannes und jeder deutschen Frau über den eigenen Lebensbezirk hinaus in Anspruch nimmt? Reiben wir uns nicht täglich immer wieder von neuem auf in der Sisyphusarbeit des Kampfes ums Dasein, sodaß uns kaum noch eine Sekunde Zeit bleibt zur Selbstbesinnung und zum Ausruhen des Geistes? Und da sollen wir an „Frieden" glauben, ihn preisen und gar ihm zu Ehren ein Fest feiern?

Wenn die Fragen nach dem Sinn des Weihnachtsfestes so formuliert werden, wie es eben geschehen ist, dann wäre es freilich sinn- und zwecklos, Weihnachten zu feiern. Aber wie der Mensch zu jeder körperlichen Arbeit einiger Ruheminuten bedarf, um die Kräfte zu vermehrter Leistung zu sammeln, so bedarf er auch geistiger Atempausen, wenn es sich um die Dinge des köstlichsten und ureigensten Besitzes, über den der Mensch überhaupt verfügen kann, um die Dinge seiner Seele handelt. Und da kann er gerade von der Kirche lernen, derselben Kirche, die uns das Weihnachtsfest jetzt zu feiern aufruft. In Erkenntnis der seelischen Bedürfnisse der Menschheit hat sie in die geistige Arbeit des Kirchenjahres zwar nur wenige, aber umso erhebendere Feste eingestreut, deren schönstes und symbolisch tiefstes gerade das Weihnachtsfest ist. Mit eiserner Konsequenz hält sie an diesen Festen und Gebräuchen fest, mögen die Stürme außen und innen die Wellen noch so hoch treiben, mögen seelische Epidemien die Völker heimsuchen, unverändert feiert sie ihre Feste, unverändert singt sie ihre Lieder, unverändert ertönen ihre Glocken, unverändert verkündet sie Gottes Wort. Zum fünfzehnten Male nach Kriegsende zündet sie abermals die Kerzen ihrer Weihnachtsbäume an, ihr milder Glanz erhellt das Dunkel unserer Zeit und tröstet uns in den Zweifeln unserer Seele.

Gewiß, so sollte es sein. Aber es wird zweifellos viele geben, die abseits vom Weihnachtsfeste stehen, weil sie seinen tiefsten Sinn nicht begreifen können, vielleicht auch nicht erfassen wollen. Wir wollen sie nicht verdammen, wir können sie höchstens beklagen, daß sie in blindem Verkennen nicht die Hand ergreifen wollen, die sich ihnen entgegenstreckt, nicht nur einmal, sondern alle Jahre wieder. Denn wenn auch Weihnachten das Fest des Schenkens für jeden ist, ein durch Jahrhunderte geheiligter Brauch, der manchen Menschen unserer Zeit eine Last zu sein dünkt, obwohl er eine Freude sein soll — nicht um materielle Güter schlechthin geht es, sondern um die Gaben des Geistes. Daran möge jeder denken, wenn er vor dem Tannenbaum steht und die Flämmchen auf den weißen Kerzen sich leise bewegen: ihr magischer Glanz, der das Auge bannt, hat für den, der es recht versteht, die Kraft einer Wünschelrute, er wird Quellen des Herzens öffnen, die man schon längst verschüttet geglaubt hat, und man wird staunen über ihre Stärke und ihre Kraft.

Weihnachten, das Fest des Friedens! Wir werden dann am ehesten seinen tiefsten und schönsten Sinn treffen, wenn wir bei uns selbst anfangen, wenn wir Frieden machen mit denen, die uns das harte Leben zu Widersachern erwachsen ließ, Frieden vor allem mit ihnen, wenn sie unseres Fleisches und Blutes sind. Nicht zuletzt aber auch Frieden mit allen unseren Volksgenossen, mit denen wir die gleiche Sprache reden, wenn es auch manchmal scheinen will, als ob wir uns nicht recht verstehen. Dann werden wir das Weihnachtsfest gerade dieses Jahres im rechten Sinn begehen.

Das Sofort-Programm für Arbeitsbeschaffung

Berlin, 23. Dez. Der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, Dr. Gereke, hielt am Freitag abend im Rundfunk eine Rede, die über alle deutschen Sender verbreitet wurde. Dr. Gereke führte unter anderem aus:

Immer klarer hat sich in diesem Jahre herausgestellt, daß wir zu außergewöhnlichen Mitteln greifen müssen, um die Massenarbeitslosigkeit in Deutschland zu bekämpfen. Dazu zwingt uns ebenso das Elend der Erwerbslosen wie die Notlage der privaten Wirtschaft. Die Ausgaben für die gesamte Arbeitslosenfürsorge sind auf mehr als 3 Milliarden RM. im Jahre gestiegen. Sie haben die Haushalte der öffentlichen Körperschaften auf das stärkste erschüttert.

Der Herr Reichspräsident von Hindenburg hat bereits bei der Berufung der Regierung von Papen dieser zur Pflicht gemacht, Maßnahmen zur **Bekämpfung der Arbeitslosigkeit** durchzuführen. Er hat in seiner Neudecker Botschaft betont, daß diese Maßnahmen die Lebenshaltung der deutschen Arbeiterschaft gewährleisten und dem sozialen Frieden dienen müssen. Aus der Rundfunkrede des Herrn Reichskanzlers von Schleicher wissen Sie, daß er als Hauptpunkt seines Programms bezeichnet hat: „Arbeit schaffen!" Das bedeutet, daß das im Sommer begonnene Werk der Wiederbelebung der Wirtschaft und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ausgebaut und ergänzt werden muß.

Es wird jetzt eine der vordringlichsten Aufgaben sein, daß **die bisher geplanten und eingeleiteten Arbeiten beschleunigt durchgeführt werden.** Das sind zunächst die Arbeiten mit einem Aufwand von 342 Millionen RM., die in der Hauptsache für Land- und Wasserstraßen- landwirtschaftliche Meliorationen und für einige andere Zwecke dienen. Nebenher laufen die öffentlichen Notstandsarbeiten, sowie die Sonderprogramme der Reichsbahn in Höhe von 280 Millionen RM. und der Reichspost in Höhe von 60 Millionen RM. Außerdem wird der Freiwillige Arbeitsdienst, der Anfangs Dezember 285 000 Arbeitsdienstwillige beschäftigte, auch in den Wintermonaten im Rahmen des Möglichen weitergeführt werden.

Für vorstädtische Kleinsiedlungen und die Schaffung von Kleingärten sind in diesem Jahre 73 Millionen bereitgestellt und damit über 26 000 Siedlerstellen und über 74 000 Kleingärten geschaffen worden. Weitere 10 Millionen gelangen jetzt zur Verteilung und das Ziel ist, übersetzte Industriezentren aufzulockern und die bevölkerungspolitisch notwendige Umschichtung und Hinführung zum Lande zu fördern.

Aufgrund eines Beschlusses der Reichsregierung sind ferner noch zur **Förderung des Eigenheimbaues** in den Haushaltjahren 1933/34 20 Millionen bereitgestellt worden, aus denen schon jetzt kleine Hypotheken zum Bau von Eigenheimen zugesagt werden können. Bei einem durchschnittlichen Darlehen von 1500 Reichsmark werden etwa 13 000 Eigenheime gefördert. Durch den Zwang für den Bauherrn, die übrigen Kosten selbst zu tragen, wird ein Arbeitseffekt von rund 100 Millionen RM. erzielt. Um für Handwerk und Baugewerbe auch in den Wintermonaten weitere Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen, werden die vom Reichsarbeitsministerium im September eingeleiteten **Maßnahmen zur Instandsetzung von Wohngebäuden**, Teilung von Wohnungen, Umbau gewerblicher Räume zu Wohnungen weitergefördert. Da über die bisherigen Reichszuschüsse in Höhe von 50 Millionen RM. in kurzer Zeit verfügt ist, habe ich sichergestellt, daß zusätzlich mindestens **weitere 50 Millionen** bereitgestellt werden. Die Bestimmungen werden so gefaßt, daß die Arbeiten sofort einsetzen, wobei entsprechend der Jahreszeit die Innenarbeiten bevorzugt werden.

Nach dem Sofortprogramm erhalten Träger öffentlicher Arbeiten zunächst bis 500 Millionen Reichsmark Darlehen. Die Durchführungsbestimmungen werden in Kürze veröffentlicht. Die Finanzierung dieser Summe ist sichergestellt. Die Reichsbank hat die vorgeschlagene Finanzierung gebilligt. Die Sicherheit der Währung ist auch für mich selbstverständliche Voraussetzung für jede Arbeitsbeschaffung. Als Darlehensgeber sind die Gesellschaft für öffentliche Arbeiten und die Rentenbankkreditanstalt vorgesehen. Träger der Arbeit können zunächst nur Reich, Länder, Gemeinden, Gemeindeverbände und sonstige Körperschaften des öffentlichen Rechts, sowie gemischtwirtschaftliche Versorgungsbetriebe sein.

Alle öffentlichen Körperschaften sollen von sich aus die Initiative ergreifen und beschließen, welche Arbeiten sie für vordringlich und unentbehrlich halten. Die Laufzeit der Darlehen soll der voraussichtlichen Lebensdauer der zu erstellenden Anlagen angepaßt werden. Die Darlehen sind von den Darlehensnehmern in gleichen Raten zu tilgen. Bei einer Tilgungszeit von beispielsweise 20 Jahren beträgt die Rente jährlich 6 Prozent des Darlehens. Die Hauptkosten des Kapitaldienstes trägt das Reich. Außerdem werden noch zwei Freijahre vorgesehen. Sämtliche Arbeiten **müssen volkswirtschaftlich wertvoll und notwendig sein**, sie müssen auch möglichst im Laufe des Jahres 1933 beendet werden und vorwiegend der Instandsetzung und Verbesserung vorhandener Anlagen dienen. Es muß sich insbesondere um Arbeiten handeln, die von den Trägern bereits vorgesehen waren, aber aus Mangel an Geldmitteln bisher nicht ausgeführt werden konnten.

Nun aber, **der Kern des von mir seit längerem vorgeschlagenen öffentlichen Arbeitsbeschaffungsprogramms.** Sie wissen, daß ich seit langem dafür eingetreten bin, eine möglichst umfassende Arbeitsbeschaffung durch die öffentliche Hand zu erreichen. Gelingt es nicht, die öffentlichen Arbeiten wenigstens teilweise wieder durchzuführen, dann werden wesentliche Zweige der Privatwirtschaft ohne Aufträge bleiben. Es besteht also keinerlei Gegensatz zwischen einem öffentlichen Arbeitsbeschaffungsprogramm und den Interessen der Privatwirtschaft. Jeder Anreiz zur Produktionssteigerung kann sich doch nur dann auswirken, wenn die wichtigste Frage, nämlich die des Absatzes, positiv geklärt ist. Gerade in Krisenzeiten wie den heutigen, ist es meines Erachtens **Pflicht der öffentlichen Hand, der Privatwirtschaft auch durch Arbeitsaufträge neben der notwendigen steuerlichen Entlastung jede nur mögliche Unterstützung angedeihen zu lassen.** Auf diesem Grundsatz baut sich mein Programm auf.

Die Vergebung der öffentlichen Arbeiten soll auch grundsätzlich an Unternehmer erfolgen, wobei die Vergebung der Arbeiten an Generalunternehmer möglichst auszuschalten ist. Die mittleren und kleineren Betriebe in Handwerk und Gewerbe sind ausreichend zu berücksichtigen und alle Schwarzarbeit muß unterbunden werden. Im Rahmen des technisch Vertretbaren soll auch menschliche Arbeitskraft den Vorrang vor der Maschine haben. Außerdeutsche Baustoffe dürfen nur verwendet werden, wenn geeignete inländische Baustoffe nicht beschafft werden können. Bei Neueinstellungen dürfen nur inländische Erwerbslose berücksichtigt werden, die durch die Arbeitsämter vermittelt werden. Vornehmlich sollen langfristig erwerbslose Familienernährer, vor allem kinderreiche, berücksichtigt werden. Die bei den Arbeiten beschäftigten Arbeitnehmer sind zu den geltenden Tarifsätzen zu entlohnen. Um möglichst vielen Deutschen Arbeit schaffen zu können, soll die Arbeitszeit 40 Stunden wöchentlich nicht überschreiten.

Sehr ernster Prüfung bedarf selbstverständlich die Frage, wie weit insbesondere die Gemeinden bei ihrer schwierigen Finanzlage überhaupt Anleihen aufnehmen und tilgen können. Die Bedingungen für die einzelnen Kredite müssen deshalb so gestaltet werden, daß sie auch den in schwerster Bedrängnis befindlichen Kommunen die Möglichkeit geben, im Interesse der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit Kredite aufzunehmen.

Die **Bekämpfung der Arbeitslosigkeit** ist nicht nur ein wirtschaftspolitisches, sondern ebenso **ein staatspolitisches und soziales Problem.** Sie bietet vielleicht die zurzeit noch einzig vorhandene Möglichkeit zur Milderung der ungeheuren sozialen Spannungen, und sie kann so allein nur noch die Grundlage schaffen, von der aus man das von dem Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg erstrebte Ziel erreicht: Sicherung des sozialen Friedens und Schaffung einer deutschen Volksgemeinschaft.

Aeltestenrat des Reichstags am 29. Dezember

Berlin, 23. Dez. Reichstagspräsident Göring hat sich in Erledigung des kommunistischen Antrages auf Einberufung des Aeltestenrates des Reichstages für den 27. Dezember an die Aeltestenrats-Mitglieder der übrigen Fraktionen gewandt, um ihre Wünsche hinsichtlich des Termins zu hören. Da die meisten Aeltestenrats-Mitglieder gegenwärtig verreist sind, wird sich die Beantwortung einige Tage hinziehen, sodaß der Termin des 27. Dezember überhaupt nicht mehr in Frage kommt. Wie das Nachrichtenbüro des VdZ. hört, wird die nächste Sitzung des Aeltestenrats frühestens am Donnerstag, den 29. Dezember, stattfinden. Damit würde auch ein Zusammentritt des Reichstages zwischen Weihnachten und Neujahr technisch nicht mehr durchführbar sein.

Die Schuldenfrage ruht

Washington, 23. Dez. Der Präsident der Vereinigten Staaten, Hoover, hat seine Absicht, einen Ausschuß zur Prüfung der Schuldenfrage einzusetzen, aufgeben müssen, da sich die demokratischen Abgeordneten in Uebereinstimmung mit der Haltung des künftigen Präsidenten Roosevelt weigern, sich an dem Ausschuß zu beteiligen. Hoover hat die Ueberzeugung gewonnen, daß er unter diesen Umständen in der Schuldenfrage nichts mehr unternehmen kann, sondern alles seinem Nachfolger überlassen muß. Der Briefwechsel zwischen Hoover und Roosevelt wurde veröffentlicht, aus den Briefen Roosevelts geht hervor, daß er eine gemeinsame Verantwortlichkeit irgendwelcher Art ablehnt. Er wünsche sich die Hände freizuhalten, bis er am 4. März sein neues Amt antrete.

Ueber Roosevelts Standpunkt verlautet weiter, bevor man dem Auslande, namentlich Frankreich entgegenkomme, müsse man die auf der amerikanischen Landwirtschaft und dem Kleinhausbesitz ruhenden Lasten senken.

Aus der französischen Kammer

Vertrauen zu Boncour mit 379 gegen 166 Stimmen

Paris, 23 Dez In der Aussprache zur Regierungserklärung griff der Sprecher der Fraktion Tardieu, Oberst Fabry, die **Abrüstungspolitik** der Regierung an: Schon habe man von einer mit schweren Geschützen und Tanks ausgestatteten deutschen Reichswehr gesprochen, morgen werde man von den Befestigungen in der entmilitarisierten Zone sprechen, kurzum von der Gleichberechtigung schlechthin. Die Abrüstung sei Unsinn, sie würde die Vorherrschaft des Reichsten und Stärksten bedeuten. Solange keine internationale Streitmacht zur Gewährleistung der Sicherheit vorhanden sei, müßten der Abrüstung Schutzmaßnahmen vorausgehen. Für Deutschland bedeute die Rüstungsgleichheit Rüstungsfreiheit Hoffentlich werde Paul Boncour an dem konstruktiven Plan festhalten. Deutschland trete in Genf erhobenen Hauptes auf. Niemand wage es, an die Vergangenheit zu erinnern. Aber er besitze in seinen Akten den Beweis dafür daß Deutschland seit langem die Bestimmungen des Teils 5 des Versailler Vertrages übertreten habe. Er und seine Freunde könnten der Regierung ihr Vertrauen nur aussprechen, wenn die Militärausgaben Frankreichs auf einer mit der Sicherheit zu vereinbarenden Höhe erhalten würden. Fabry sprach sich für das Zusammengehen Frankreichs mit Italien aus und protestierte gegen die ihm in den Mund gelegte „verbrecherische" Aeußerung, daß man das Rheinland wieder besetzen müsse.

Nach ihm kritisierte Louis Marin scharf die Zusammensetzung des Ministeriums das nur aus Personen bestehe, die für die Schuldenzahlung an Amerika gestimmt hätten.

Ministerpräsident **Paul Boncour** antwortete auf die Ausführungen Fabrys Deutschlands Anwesenheit auf der Abrüstungskonferenz sei wesentlich für das Schlußabkommen. Frankreich habe den sicheren **Mißerfolg der Abrüstungskonferenz verhindert** und man sei der Möglichkeit einer allgemeinen Kontrolle sehr nahe gekommen Wenn Fabry bedauere, daß die Regierung sich nicht der Aktenstücke gegen Deutschland bedient hätte, so sei das geschehen, weil solche darunter seien, die ihren **Wert verloren** hätten Die einseitige Kontrolle, wie sie der Versailler Vertrag vorsehe habe man hinfällig werden lassen, weil sie eine Gewaltpolitik voraussetze. Nur die allgemeine Kontrolle werde die Aufrüstung verhindern können.

Nach der Erklärung des Führer der Sozialisten, Leon Blum, daß er und seine Freunde sich mit der Erklärung der Regierung zufrieden geben könnten wurde die vom radikalen Abgeordneten Hulin und Genossen eingebrachte Tagesordnung zur Abstimmung gestellt Die Kammer **billigt die Erklärungen der Regierung.** Sie rechnet vertrauensvoll damit, daß die Regierung die bei den allgemeinen Wahlen gewünschte Politik des Friedens, der wirtschaftlichen und finanziellen Hebung, der Verteidigung, der Landwirtschaft, des sozialen Fortschritts und der Laienschule fortsetzen wird

Die Abstimmung ergab nach der endgültigen Feststellung 379 Stimmen für die Regierung und 166 gegen die Regierung bei 61 Enthaltungen und acht beurlaubten Abgeordneten. Am Dienstag nach Weihnachten tritt die Kammer wieder zusammen.

Zusatzabkommen mit Frankreich

Keine Kündigung des deutsch-französischen Handelsvertrags

Amtlich wird mitgeteilt: Die am 21. November in Berlin eingeleiteten Verhandlungen zur Ueberprüfung des deutsch-französischen Handelsabkommens vom 17. August 1927 sind am Mittwoch zum Abschluß gelangt. Sie haben zur Paraphierung einer Zusatzvereinbarung geführt, die unverzüglich den beiderseitigen Regierungen zur Genehmigung und Unterzeichnung vorgelegt werden wird Für die vorläufige Anwendung der Zusatzvereinbarung ist der 1 Februar 1933 in Aussicht genommen. Gleichzeitig werden in Berlin Verhandlungen über den Abschluß eines Abkommens zur Regelung von Zahlungen aus dem Warenverkehr, sowie über Erleichterungen für den Reiseverkehr geführt.

Die Bedeutung des Zusatzabkommens zum deutsch-französischen Handelsvertrag liegt im wesentlichen in der Tatsache, daß sich an den bisherigen **Grundsätzen des Handelsvertrages nichts ändert.** Es bleibt also bei der **Meistbegünstigung.** Der Vertrag selbst ist auch nicht gekündigt worden, obwohl es vorübergehend so schien, als ob seine Lösung unvermeidbar geworden ist. Die Handelsvertragsverhandlungen, die am 21. November in Berlin eingeleitet wurden, gehen auf den Wunsch Frankreichs zurück Frankreich ist in letzter Zeit immer mehr zur Kontingentierung seiner Einfuhr übergegangen. Es hat damit nur bei einem Teil der französischen Wirtschaft Beifall gefunden, während ein anderer sich benachteiligt fühlte. Allmählich hat die Pariser Regierung eingesehen, daß es besser ist, wieder das alte Zollsystem zur Anwendung zu bringen. Infolgedessen hat sie sich jetzt mit uns über eine Reihe von Zollpositionen verständigt, die erhöht werden Selbstverständlich haben wir unsere Gegenforderungen angemeldet, die berücksichtigt worden sind, denn sonst wäre es nicht zum Abschluß des Zusatzvertrages gekommen.

Die Reichsregierung hat sich veranlaßt gesehen, gegen Argentinien den sogenannten Obertarif anzuwenden. Dieser Tarif ist seinerzeit geschaffen worden, um gewisse deutsche Produktionszweige gegen die ausländische Konkurrenz zu schützen und zwar dort, wo sich andere Staaten bisher geweigert haben, mit uns Handelsverträge abzuschließen. Praktisch ist dieser Tarif bisher kaum in die Erscheinung getreten. Es war aber jetzt nötig, die Positionen für Mais und gewisse Fette sowie für Viehdärme gegen Argentinien in Kraft zu setzen. Die Zugeständnisse, die Argentinien den Engländern und Chilenen gemacht hat, hat es auf Italien und Frankreich ausgedehnt, während Deutschland übergangen worden ist. Wir nehmen aber an, daß die Kampfzölle in dem Augenblick verschwinden, in dem Argentinien wieder zum Grundsatz der Meistbegünstigung zurückkehrt und uns die gleichen Rechte einräumt, die es anderen Nationen gewährt.

Deutschland

Vortrag beim Reichspräsidenten

Berlin, 23. Dez. Der Herr Reichspräsident empfing am Freitag den Reichskanzler von Schleicher zum Vortrag. Ferner empfing der Herr Reichspräsident den Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung Dr. Gereke zum Bericht über die bisher geplanten Maßnahmen des öffentlichen Arbeitsbeschaffungsprogramms.

Familienfreuden im Hause Hindenburg

Berlin, 23. Dez. Die Gattin des Obersten von Hindenburg, des Sohnes und Adjutanten des Reichspräsidenten, ist in der Nacht zum Donnerstag von einem Mädchen entbunden.

Bürgermeisterwahl in Hamburg

Hamburg, 23. Dez. Der Senat hat für das Jahr 1933 Bürgermeister Dr. Karl Petersen zum Ersten Bürgermeister und Rudolf Roß zum Zweiten Bürgermeister gewählt. Aus dieser Wiederwahl der beiden Herren in ihre Aemter geht hervor, daß der Senat sich entschlossen hat, an der in den letzten Jahren üblichen zweijährigen Periode für den Wechsel in den Bürgermeisterämtern festzuhalten.

Ein Attentat gegen den Breslauer Rektor der Universität

Breslau, 23 Dez Am Donnerstag gegen 22 Uhr wurde, wie die Polizei meldet, in die in der Dahnstraße im Hochparterre gelegene Wohnung des Rektors der Universität, Professor Brockelmann, eine Flasche mit übelriechender Flüssigkeit geworfen, und zwar in das erleuchtete Wohnzimmer, in dem sich Professor Brockelmann mit seiner Familie aufhielt. Zwei Fensterscheiben wurden zertrümmert Verletzt wurde niemand. Um eine sofortige Verfolgung zu verhindern, hatten der oder die Täter die Gartentür mit einem Kupferdraht festgebunden. Die Ermittlungen nach dem Täter sind sofort aufgenommen worden.

Ausland

Annahme des Gesetzentwurfes über das spanische Heerskontingent

Madrid, 23. Dez. Die Kammer hat den Gesetzentwurf angenommen, der das Heerskontingent für Spanien, die Balearen, die Kanarischen Inseln und die afrikanischen Besitzungen Spaniens für 1933 auf **145 000 Mann festsetzt.**

Vertrauensvotum für die belgische Regierung

Brüssel, 23. Dez. Die Kammer hat der neuen Regierung mit 100 gegen 80 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen.

Getreidespeicher in Chikago durch Feuer zerstört

Chikago, 23 Dez. Ein sechsstöckiger Getreidespeicher wurde heute durch Feuer zerstört. 1 350 000 Bushel Getreide fielen den Flammen zum Opfer. An der Bekämpfung des Brandes waren 35 Feuerwehrfahrzeuge beteiligt. Die Wehren mußten sich jedoch darauf beschränken, ein Ausbreiten des Feuers zu verhüten. Zwei Personen fielen den Flammen zum Opfer, sechs wurden schwer verletzt.

Wovon man spricht

Zigaretten-Bergmann unter Verdacht großer Devisenschiebung

Dresden, 23. Dez Der Generaldirektor der Zigarettenfabrik Haus Bergmann in Dresden, Karl Bergmann, und sein Bruder Sigmund Bergmann, sind auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft vorläufig festgenommen, später aber wieder freigelassen worden. Sie stehen unter dem Verdacht, sich gegen die Devisenbestimmungen vergangen zu haben. Es soll sich um mehrere Millionen RM. handeln.

Weihnachtsreisen ins Gebirg

Im bayerischen Gebirge herrscht, wenn man von der Abendtemperatur absieht, das reinste Frühlingswetter. Aus Garmisch und Partenkirchen werden Temperaturen bis zu 15 Grad im Schatten und bis zu 40 Grad auf windgeschützten Terrassen und Balkons gemeldet. Trotz des Schneemangels dürften, nach den Vorausbestellungen zu schließen, viele oberbayerische Gebirgsorte über die Feiertage überfüllt sein. Der Vorverkauf der Weihnachtsfahrkarten hat überaus stark eingesetzt, und die Münchener Reisebüros schätzen nach den bisherigen Feststellungen einen 15 bis 20 Prozent höheren Reiseverkehr als im Vorjahre. Ein großer Teil der Reisenden zieht die österreichischen Berge vor, weil sie dort bessere Schneeverhältnisse anzutreffen hoffen. Aber auch dort ist erst in 1600 Meter Höhe mit Skigelegenheit zu rechnen.

Ein falscher Kaspar-Hauser-Brief

Aus Ansbach wurde gemeldet, es sei in einem Schreibpult, das sich seit einem halben Jahrhundert im Besitz der Familie Metzger in Treuchtlingen befindet, soeben der Brief entdeckt worden, den vor 111 Jahren der geheimnisvolle Findling Kaspar Hauser bei seinem Auftreten in Nürnberg mit sich trug. Viele Jahrzehnte habe der Brief unbeachtet in diesem Behältnis gelegen. Erst der Tod eines Familienmitgliedes brachte ihn zum Vorschein. Polizeikommissar Trülzsch in Ansbach, ein bekannter Kaspar-Hauser-Forscher, dem der angebliche Brief vorgelegt wurde, erklärte jedoch, daß es sich um eine schlechte Nachahmung des damals lithographierten Originalbriefes handelt und auch nur um die Wiedergabe der Hälfte des Originalbriefes. Der Brief ist vollkommen wertlos. Er dürfte aus der Zeit vor etwa 30 Jahren stammen, wo man mit solchen Nachahmungen einen schwunghaften Handel trieb. Das wirkliche Original ist in den Jahren 1834 bis 1835 mit den anderen Kaspar-Hauser-Akten verloren gegangen und seitdem nie mehr aufgetaucht.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Deutsch-Oesterreichische Zollverhandlungen in München. Zwischen Vertretern der deutschen und österreichischen Regierung haben in München über die Gewährung von Präferenzzöllen an Oesterreich Verhandlungen stattgefunden. Sie werden nach Neujahr fortgesetzt.

Vertagung des englischen Parlaments. Das Parlament hat sich bis zum 7. Februar vertagt.

Rundfunkrede des Papstes am Weihnachtsabend. Am Weihnachtsabend wird die Vatikanische Radiostation die Rede des Papstes an die Kardinäle und an die römischen Prälaten übertragen. Die Uebertragung beginnt um 24 Uhr MEZ. und erfolgt auf Welle 1984.

Neue Eisenbahnpräsidenten in Bayern. Am 1. Februar werden drei Eisenbahndirektionen der Gruppenverwaltung Bayern neue Präsidenten erhalten. An Stelle des Präsidenten von Käß in München tritt der jetzige Präsident in Augsburg List, dessen Stelle der Reichsbahndirektor und frühere Landtagsabgeordnete Dr. Otto Hellmann einnehmen wird. Zum Präsidenten in Nürnberg wurde der Direktor der Oberbetriebsleitung Würzburg Emrich ernannt.

Großfeuer in Tokio. In Fukagawa, einem östlichen Vorort von Tokio, richtete Großfeuer erheblichen Schaden an. 14 Personen kamen in den Flammen um, vier wurden schwer verletzt, 30 werden noch vermißt.

Explosion in einer Artillerieschule bei Rom. In der Artillerieschule von Nettuno, nahe bei Rom, ereignete sich beim Füllen von Munition eine Explosion, die fünf Soldaten das Leben kostete.

Gedenket der hungernden Vögel!

Um ein Kinderherz

Roman von Klothilde von Stegmann-Stein

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

[50

Es ging einzig und allein um die Beschuldigung, daß sie in seinem Arbeitszimmer eine Zusammenkunft mit einem Manne gehabt hatte, den er als ihren Geliebten bezeichnete.

Da schlug sie plötzlich mit den Fäusten gegen ihre Stirn, als wollte sie aus ihrem Kopfe gewaltsam etwas herausholen, was da schlummerte. So ungeheuerlich Weltners Beschuldigung war, sie traf zusammen mit etwas, was ihr wie ein Traumbild immer wieder in die Erinnerung zurückkehren wollte.

Und nun tauchte sie wieder in ihr auf, diese Erinnerung an die Stunden nach jenem Abendbrot mit Frau Ina und Dubian. Sie glaubte bis heute, es geträumt zu haben, daß sie in dem Arbeitszimmer Weltners, von rätselhafter Müdigkeit übermannt, zusammengesunken war. Daß sie in ihrer Betäubung von einem fremden Manne auf ein Sofa gebettet worden war. Aber sie konnte es ja nicht geträumt haben, wenn Robert Weltner ihr jetzt die gleiche Behauptung ins Gesicht schleuderte.

Da faßte sie ein verzweifelter Mut. Sie mußte ihm alles sagen. Jetzt gleich, auf der Stelle. Sie drückte auf die Klinke. Lautes Sprechen scholl ihr entgegen. Robert Weltner, in seinem Diktat begriffen, hörte nicht, daß die Tür sich geöffnet hatte, und sah auch nicht von seinen Notizen auf. Gerade sagte er laut:

„Also schreiben Sie weiter, Lange: Alles wird darauf ankommen, daß die drei Zeugen, de la Porte, Friedrichs und Stefan, die für die Aussage in unserem Prozeß äußerst wichtig sind, aufgefunden werden. Sie sind merkwürdigerweise plötzlich verschwunden, und es besteht die Befürchtung, daß sie vielleicht von dem skrupellosen Gegner gekauft und zu falschen Aussagen beeinflußt werden könnten. Da wir es mit einer Firma zu tun haben, die übel beleumundete Agenten wie Gühring und Dubsky beschäftigt, ist unsere Befürchtung nicht unbegründet."

Ein Aufschrei ertönte von der Tür. Weltner und der Kanzlist Lange fuhren auf. Vor ihnen stand plötzlich im hellen Licht der Schreibtischlampe Edith Bernheim. Mit zitternden Händen riß sie aus ihrer Handtasche einen Zettel und sagte in höchster Erregung:

„Diesen Zettel fand ich in jener Nacht, als ich auf rätselhafte Weise in Ihrem Zimmer hier einschlief, Herr Rechtsanwalt. Er trägt die Namen der drei Zeugen, die Sie soeben nannten. Ich weiß nicht, wie er unter meine Sachen kam. Ich weiß auch nicht, wer jener Dubsky ist; aber ich habe eine Ahnung, als ob er identisch mit einem Herrn von Dubian wäre, den ich hier im Hause kennenlernte und der in dieser mysteriösen Angelegenheit eine verhängnisvolle Rolle spielt."

Rechtsanwalt Weltner hatte den Zettel an sich gerissen und geprüft.

„Wie kommen Sie nur zu diesem Zettel? Ich verstehe das alles nicht."

Er sah Edith fassungslos und immer noch mit Mißtrauen an. Da flammte es in Edith Bernheim auf.

„Ich verstehe es auch nicht, Herr Weltner!" sagte sie, und ein heiliger Zorn schwang in ihrer Stimme. „Aber es ist nicht meine Aufgabe, mich um die Lösung dieses Rätsels zu bemühen. Sie führen den Prozeß, und an Ihnen ist es, weitere Schritte zu unternehmen. Ich habe alles getan, was ich tun konnte." Hier schwankte ihre Stimme und brach ab. „Ich habe schon viel zu viel getan."

Ehe Weltner noch ein Wort erwidern konnte, war Edith aus dem Zimmer geflohen und lief wie gejagt den Korridor entlang.

* * *

In seinem Kinderzimmer lag der kleine Ralph fiebernd im Bett. Er hatte sich offenbar bei dem Vater angesteckt und eine heftige Grippe geholt. Ganz einsam lag er da, denn Ina Hartwig war fortgefahren, und Babette hatte die Gelegenheit benutzt, mit der Köchin zusammen sich zu einem Schwatz zu der Gärtnersfrau zu begeben, die in einem kleinen Seitenflügel der Villa wohnte.

Der kleine Ralph lag in der Dunkelheit des Winternachmittags, und in seinem geängstigten kleinen Geiste jagten angstvolle Bilder. Ganz allein war er. Niemand kümmerte sich um ihn. Aus allen Ecken und Winkeln krochen Schatten, verdichteten sich zu gespenstischen Gestalten, die näher und näher auf ihn zukamen. Er wagte es nicht, Licht zu machen; er wagte es nicht, nach der Klingel zu greifen, ganz starr und steif lag er in seiner Fieberangst da und sah auf die Schatten, die das unsichere Licht der Vorgartenlaterne hereinwarf. Die Bäume draußen sausten im Winde. Es klang wie ein höhnisches Kichern, wie ein Rufen von unheimlichen Stimmen.

Jetzt schlug es wie mit harter Faust an die Scheibe. Da schrie der kleine Ralph auf, sprang aus dem Bett, lief mit nackten Füßen in seiner Fieberangst durch den Korridor, und sah gerade noch, wie Edith Bernheim die Tür zuschlug.

Da hielt es ihn nicht mehr.

Wie er war, in dem weißen Nachthemdchen, in bloßen Füßen, rannte er die Treppe hinunter, barfuß auf den Steinen, durch den Garten, durch den Schnee auf die einsame Straße, immer der zarten Gestalt nach, die mit eiligen Schritten, selbst wie gejagt, vorwärtseilte.

Er taumelte, er fiel. Aber er raffte sich wieder auf. Und als Edith Bernheim gerade an der Ecke der Straße war, stürzte ein kleines weißes Etwas in ihren Armen zusammen.

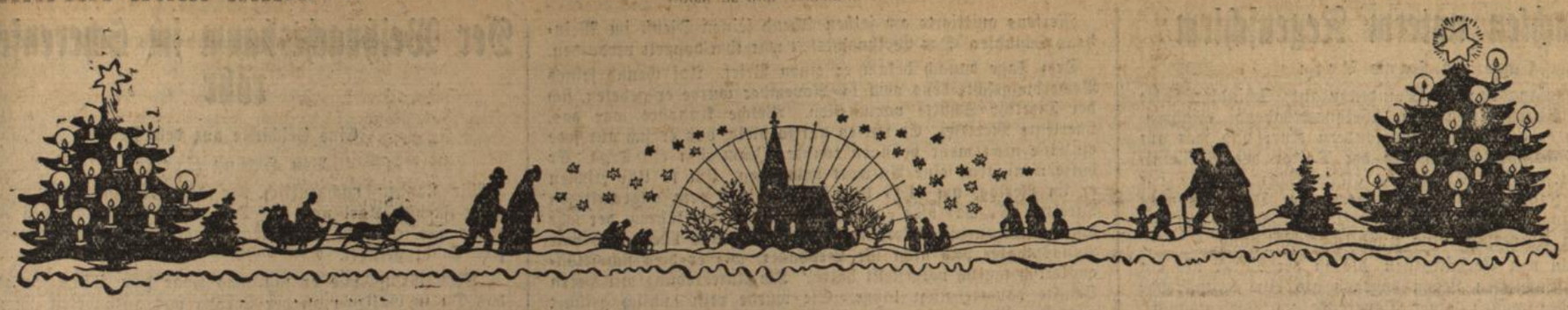
Edith schrie auf:

„Ralphi, um Gottes willen!"

Mit Entsetzen sah sie auf das zitternde, halbnackte Kind und dann angstvoll um sich. „Komm, Ralphi, ich trage dich heim."

„Nicht nach Hause", flüsterte der kleine Ralph, „dann kommt Tante Ina und dann merkt sie, daß ich fortgelaufen bin, und dann stirbt der Vati — weil ich unartig war."

Und er schrie laut und gellend auf. (Forts. folgt.)



WEIHNACHTEN 1932

Weihnacht

Von tiefster Sehnsucht in der Menschenbrust
Hat Gottes großes Vaterherz gewußt.
Er gab Erfüllung, machtvoll, reich und lind,
Er schenkte segnend uns — ein göttlich Kind:

Ein Kind, in dem sich Kraft und Holdheit paar
Stark, wie ein Held, — wie eine Blume zart
Noch ist des Wunders Köstlichkeit nicht tot
In dieser Welt der Bitterkeit und Not.

O kommt, ihr Dürstenden, vom Kampfe matt,
Zum Weihnachtswunder kommt, und trinkt euch satt
Beim Kinde, in Mariens Arm geschmiegt,
Rauscht uns der Segensstrom, der nie versiegt.

Anna Enders-Dix.

Deutsche Weihnacht

Von Heinrich Zerkaulen.

Es war im tiefsten Frieden. Seit acht Tagen stand der hohe Weihnachtsbaum auf dem Balkon. Aber wir konnten nicht zu ihm hin gelangen, der Durchgang durch das Vorzimmer war verschlossen: Christkindlein ging um.

Ein Ruch von süßen Mandeln zog durch das Haus, und allüberall schienen geheimnisvolle Hände am Werk. Die Gesichter von Vater und Mutter hatten etwas Geheimnisvolles, um nicht zu sagen Hoheitsvolles. Es war jedenfalls nicht nur der zu erwartenden Spielsachen wegen, daß wir uns folgsamer und gesitteter benahmen. Ach, damals schien ja alles noch so selbstverständlich: Daß die Lichter brannten, daß die Geschenke gestapelt dalagen, daß die Weihnachtsglocken warm und nah über Deutschland gingen: „Friede sei mit Euch..."

Es gab nur ein Märchen, und das nannte sich: „Krieg!"

Zum Heiligen Abend gab es den ersten Urlaub!

Zu den Füßen der hohen Wartburg, in Eisenach lag unsere Garnison. Das Regiment bestand nur aus Kriegsfreiwilligen. Und die weit in ihre Heimat hatten, durften schon einen Tag früher fahren.

Also zum Rhein hinunter, als Feldgrauer in die Heimatstadt.

Das Wohnzimmer war wieder abgeschlossen, und Vater und Mutter sahen wieder aus, als wüßten sie nichts von Krieg und Not und vielleicht letztem Wiedersehen. Nur daß wir uns diesmal mit einer bewußten Zärtlichkeit küßten, wir erwachsenen Menschen, und uns plötzlich schämten.

Und wie dann auch reihum in der Straße die ersten Weihnachtslichter angezündet wurden, da standen wir schon zum Abschiednehmen am Bahnhof. Der D-Zug brauste heran, früher, als wir gerechnet hatten, ein Satz über den Bretterzaun, und schon schlug die Türe zum Abteil zu. Ein Tannenzweig im Waffenrock, ein Winken mit beiden Händen: „Auf Wiedersehen — auf Wiedersehen!"

Da hörten wir, es sei nur der Vorzug. Und atmeten tief von Freude, daß wir so fröhlichen, kurzen Abschied nehmen durften.

Dann sauste der Zug durch die Nacht, durch die Weihnachtsnacht. Auf dem Bahnsteig in Koblenz ragten die Tannen, über und über mit Lichtern besät, fast bis an die Glaswand der Bahnhofskuppeln. Eine Artilleriekapelle spielte „Stolzenfels am Rhein", ein frischer Transport rückte eben ins Feld. Am Heiligen Abend.

Und weiter die Nacht durchrast, daß man knapp morgens rechtzeitig zum Appell da war.

Drei Tage später rückten auch wir aus. —

Der Weihnachtsengel ging mit gesenkter Fackel die Jahre durch über Deutschland hin. Sein Mund war stumm geworden, und nur an den todtraurigen Augen hätte man es ihm ablesen können, das vergessene Heilandswort „Friede sei mit Euch..." Statt der bunten Glaskugeln hingen unerfüllte Wünsche an den Zweigen der Tannen und Not und Gram lag unter dem Baum, wo früher die Freude zu seligen Lasten sich türmte.

Ein Mißtrauen schwang mit blechernem Klöppel, wo früher die Weihnachtsglocken sangen: „Es ist ein Ros' entsprungen..."

Der bitterböse, kalte Schnee hatte alles zugedeckt. —

Heute?

Armes Menschenherz, wir wollen in stiller Demut Gott dem Herrn für seinen Schutz danken. Es pfeift der Wind noch durch die Dachsparren unseres schwer getroffenen Deutschlands. Aber warm ist es wieder geworden drinnen in der Stube. Leise knackt es schon in den Balken und Wänden, als stehe noch mitten im Winter wieder ein neuer Frühling vor den Toren.

Und fast will es ein Wunder sein, daß wieder die Wohnzimmertür verschlossen ist. Christkindlein geht um. Durch unser Herz und Haus, durch ganz Deutschland. Und die Sterne blinken wie Wachtfeuer, als kündeten sie voller Inbrunst eine frohe Botschaft, die fast vergessen schien: „Friede sei mit Euch..."

Neues Aufhorchen zittert durch die Welt: „Deutschland?"

Ja, es lebt noch. Es feiert sein ureigenstes Fest wieder, die weihevolle Nacht des Friedens, da der Herr der Welt geboren ward und die Sterne am Himmel vor ihm sich neigten.

Schließt auf denn alle Türen Eures Hauses und der Seele, Deutschlands Wille und sein unerschütterlicher Glaube wollen einen neuen Baum putzen, daß er in vieltausendfachem Glanz erstrahle — weit in die Welt hinaus!

Flucht aus der Welt

Eine Erzählung von L. M. Zanker.

Enrico Paera näherte sich langsam seinem Hause, das einsam draußen in Charlottenlund nahe am Strand und auf einem Hügel lag. Es war tiefe Nacht und eisig kalt. Sein Hofhund fing an zu bellen und oben im zweiten Stockwerk wurde ein Fenster hell. Ooje war also wieder wach. Sie hatte sein Gebot, seinen Befehl nicht befolgt. Böse Worte auszusprechen bereit, betrat er die geräumige Diele. Ooje stand am Aufgang der Treppe mit großen, traurigen Augen. Er warf Mantel und Hut auf einen Stuhl und schrie sie an, ihr vorwerfend, daß sie seinen Wünschen nicht nachkomme, es wäre wohl an der Zeit, daß sie sich wieder trennten, dann ging er eilig an ihr vorbei nach oben. Ooje nahm schweigend Mantel und Hut, brachte beides sorgfältig an seinen Platz in der Garderobe und stand allein und erfüllt von unsagbarem Weh in der mit erlesenem Geschmack eingerichteten Diele. — Schlafen würde sie jetzt nicht können, so ging sie leis zum Musikzimmer und nahm ihre Geige. Da Enrico im hinteren Teil des Hauses und oben sein Zimmer aufgesucht hatte, dürfte es ihn wohl nicht stören.

Alles Weh der vergangenen Monate zitterte in den Tönen der Geige, die verhallten zu Oojes großem Leid. — Als die alte Standuhr im Nebenraum schleppend und dumpf vier Schläge schlug, legte sie ihre Geige zurück und ging in ihr Zimmer, in dem sie den ersten Teil der Nacht wartend gesessen hatte. Auch jetzt ließ sie sich müde in den bequemen Sessel gleiten, der am Fenster stand und wieder zogen ihre Gedanken aus, zu suchen, was sie verloren, für immer verloren hatte. —

Der Morgen dämmerte, Ooje erhob sich von ihrem Fensterplatz. Unten hörte sie schon die Mädchen hantieren, die zeitig ihre Pflichten erfüllten, um später in die Kirche zu gehen.

Man war im Advent. Bald kam die heilige Nacht.

Nein — sie konnte nicht bleiben. Nicht mehr. Schon viel zu lange hatte sie gesäumt, gewartet, gehofft. Es war vorbei. Endlich mußte sie die Kraft finden zu gehen. Wo war ihr Stolz geblieben? Nichts erfüllte sie als Liebe, Weh und Leid. Enrico Paera hatte ihre feine Seele so tief getroffen. Zu ihrer Kunst zurück konnte sie nicht mehr. Ach, hätte sie es wohl können, man hätte die begabte Künstlerin mit offenen Armen aufgenommen. Doch es war vorbei. In jenes Leben zurück wollte Ooje nicht. Glanz und Glück waren nicht für sie. Nur kurz hatte es so geschienen. Kein Gesetz hatte ihr Leben gebunden, ihren Namen mit dem des geliebten Mannes vereint, nun brauchte er kein Gesetz um den Bund zu lösen, den ihre Seele so unlöslich empfand. Vertrauen gegen Vertrauen schlossen sie vor bald fünf Jahren, als freie und groß empfindende Künstler ihre Ehe. — Vor fünf Jahren und just um dieselbe Zeit war im Spielplan der königlichen Theater in Kopenhagen die alte Oper „Elverhöi" angesetzt. Ooje Varensen, die junge, hoffnungsberechtigte Künstlerin mimte und sang die Rolle eines illegitimen Königskindes und Enrico Paera gastierte in der Rolle des königlichen Offiziers als würdiger Partner Oojes. Er bekam ein Engagement und blieb in Kopenhagen. Ooje und Enrico fanden sich schnell. Ooje die hellblonde, zarte Tochter des Nordens und Enrico, der schwarzhaarige, glutäugige Italiener. Sie waren ein schönes Paar und wurden viel bewundert. Ooje zog in Enricos Haus draußen am Meer und gab ihre Bühnenlaufbahn auf. Vergebens suchte man die junge Künstlerin zu halten. Sie liebte Enrico viel zu sehr, um nicht seinem Wunsche zu willfahren und dem Theater zu entsagen. Groß und tief war das Glück, das diesem Entschluß folgte. Es gab Tage, an denen die Gäste in Paeras Haus Ooje unterirdisch schön fanden, das war, wenn sie ihn nur mit der Seele liebte, wie sie zu sagen pflegte, wo sie ihm alles gönnte, was das Leben dem bewunderten Künstler bot. Ooje hatte auch andere Tage, an denen sich alles in ihr an den geliebten Mann klammerte ängstlich zitternd. Tage an denen alles in ihr begehrte, alles, alles allein. Dann lag eine Härte auf ihrem feinen Gesichtchen und ihren Augen fehlte das freie Leuchten. Jetzt, wo Enrico ihr entglitten, seine Seele sich von ihr gelöst, sein ganzes Wesen sich gewandelt hatte, jetzt war sie nur noch die „Seele Ooje" das Weib in ihr schwieg, starb ganz. Er liebte sie nicht mehr. Eine andere Frau war in sein Leben getreten und erfüllte ihn. Doch er war feige, er wagte es nicht, Ooje aus seinem Haus zu weisen. Gestern Abend fiel zum ersten Mal ein Wort, das Oojes Empfinden bestätigte. Er wollte frei sein. Frei von ihr. Nun mußte sie gehen, beraubt ihrer reinen Ideale durch den liebsten Menschen beraubt, leer und arm und so reich hatte sie gegeben, so verschwenderisch reich.

Es klopfte. Das Mädchen brachte ihr das erste Frühstück. Ooje vermochte nicht, sie nach dem Herrn zu fragen. Würde er das zweite Frühstück zu Hause nehmen? Würde er wieder gehen, wie alle Tage? Sollte sie mit ihm sprechen, ihm sagen, daß sie gehen wolle, noch ein gutes Wort aus seinem Munde hören? — Nein. Nun war ihr ganzer Stolz erwacht. Doch ihre Liebe lag noch im Kampfe mit ihm.

Enrico ging aus wie alle Tage und vor Mitternacht würde er kaum zurück sein. Ooje ordnete und packte in ihren Zimmern oben. Sie verbrannte Briefe und Noten, hell flackerten sie auf im Kamin. Alles war vorbei. Vorbei auch das Leben, sie wollte aus der Welt. Wie wenn sie dort den kleinen Revolver nähme oder das feine Messerchen, mit dem sie ihre Briefe zu öffnen pflegte? Nur einen Herzschlag lang dachte Ooje daran. Ihre große, opferbereite Liebe hielt Wache, nicht so sehr über ihr Leben als über Enricos Ruhe. Er würde vielleicht zugrunderichten, würde unglücklich werden, wie sie es nun war. Nein, so wollte sie nicht gehen, es mußte anders sein. —

Im vorletzten Sommer war sie mit ihm in den Alpen gewesen und hatte die Berghäupter vom Tale gegrüßt, hatte sich erzählen lassen von der ewigen Ruhe dort oben und von dem weißen Tod. —

Es war Abend geworden und die Dämmerung kroch aus den Ecken. Ooje war fertig. Alles lag wohlgeordnet in den Schubladen, alles hing der Reihe nach in den Schränken. Sie wollte nichts mitnehmen. Den kostbaren Schmuck ihrer toten Mutter und ein paar Andenken an ihren ebenfalls schon verstorbenen Vater hatte sie in den einzigen Koffer gepackt, mit dem sie reisen wollte. Niemand, auch die Mädchen nicht, sollten sie sehen, wenn sie das Haus verließ, in dem sie alles zurücklassen mußte, was das Glück und den Reichtum ihres Lebens bedeutet hatte. Noch einmal ging Ooje durch ihre beiden Zimmer, noch einmal sah sie durch die Fenster hinaus auf das Meer, das hinter dem Garten im Nebel lag. In die unteren Räume ging sie nicht mehr; es waren die offiziellen Gesellschaftsräume, in denen sie nie so heimisch gewesen war, da Enrico sie mit dem Geschmack des Südländers ausgestattet hatte.

Als Enrico in dieser Nacht nach Hause kam, war alles dunkel und er wähnte Ooje seinem Wunsche gemäß zur Ruhe gegangen. Er empfand es als eine Erleichterung, daß sie nicht still und wie ein Schatten irgendwo im Hause auftauchte und fragende, traurige Blicke auf ihn richtete.

Am Mittag, als er gerade bereit war, das Haus zu verlassen, meldeten die Mädchen ihm das Verschwinden Oojes. Doch war er hart und gleichgültig genug, nicht nach ihrem Verbleib zu forschen. Er wollte warten. Aber Ooje kam nicht zurück und gab auch keinerlei Nachricht. — Da und dort bei guten Freunden fragte er an. Man war erstaunt, wußte nichts, nicht einmal, daß die beiden Menschen so miteinander standen, obwohl Enricos neue Leidenschaft längst bekannt war. — Ooje hatte niemand Einblick gewährt in ihr ureigenstes Leben, sie hatten nur alle die Maske der großzügigen Frau gesehen, nicht das Antlitz des enttäuschten, leidenden Weibes. Enrico erfuhr endlich mit Hilfe eines Paßbeamten, daß Ooje nach Deutschland gereist war; doch mehr und genaues konnte er nicht in Erfahrung bringen und da die deutschen Zeitungen nicht von irgend einem Unglück berichteten, gestaltete er sein Leben neu und war froh, von Ooje befreit zu sein.

Es war sieben Jahre später und im November, als man in das Krankenhaus einer kleinen oberbayerischen Stadt drei Menschen einlieferte, die am Weidberg mit ihrem Auto verunglückt waren. Tagelang hatte es geregnet und der Führer kannte die Gegend nicht, da kam der Wagen bei größter Geschwindigkeit am Weidberg ins Schleudern, der Führer verlor die Gewalt und das Unglück war geschehen. Nun lagen die drei Menschen, mit dem Tode ringend, in den stillen Räumen des Hospitals. Leise gingen die barmherzigen Schwestern ab und zu, um zu lindern und zu helfen. Der Führer starb in der darauffolgenden Nacht, die beiden anderen versprachen langsam zu gesunden.

So war die Weihnacht herangekommen... Um sechs Uhr brachten die Schwestern eine kleine geschmückte Tanne mit vielen Lichtern, angekommene Pakete und Briefe für die Patienten. Um sieben Uhr sollte eine kleine Feier stattfinden, oben in der Kapelle des Hauses für die Kranken, die ihre Zimmer verlassen konnten. Nachher wollte das Christkind allen denen, die Bett und Zimmer hüten mußten, einen Besuch machen. Vom nahen Kloster kamen die Schülerinnen in Engelsgewändern, um den Kranken durch ein kleines Weihnachtssingspiel Freude und Abwechslung zu bringen. Schwester Angelika, die ihre Musik- und Gesangslehrerin war, hatte es mit ihnen einstudiert und sollte sie begleiten.

Droben in der Hauskapelle war der Chor verstummt. Enrico Paera und sein nordischer Freund hatten atemlos gelauscht. So weihnachtlich war ihnen zu Mute, und ein tiefes Dankbarkeitsgefühl war in ihnen. Wie wenig hätte gefehlt und sie wären beide nicht mehr am Leben. Der Führer hatte seine Unvorsichtigkeit mit dem Leben gebüßt und sie ruhten hier in weichen Betten, von ruhigen, geübten Frauenhänden gepflegt.

In Gedanken versunken saßen sie beide, hochgebettet in ihren Kissen, da — Stille Nacht, heilige Nacht — sang eine junge Stimme und eine Geige klang wundersam mit. Der ganze Weihnachtszauber der fernen Kindheit erwachte in den beiden kranken Männern. Nun hörten sie den reinen, vollen Alt einer Frauenstimme. Paera sprach leise zu seinem Freund von hervorragender Schule — und nun ein Chor junger Stimmen — O, du fröhliche, o, du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit — —

Stille — — — —

Dann leise Schritte, viele, ein leichtes Klopfen an der Türe und nun — Glanz und Schönheit bis in den hintersten Winkel der Krankenstube. Zehn junge Mädchen von edlem Wuchs in Engelsgewändern mit offenem Haar und mit selig leuchtenden Augen, begleitet von einer weißen Nonne, die ihnen Lehrerin und Führerin war. Paera wollte der Herzschlag aussetzen — Ooje — war diese weiße, stille Erscheinung mit den großen, leuchtenden Augen, umgeben von ihren Engeln, nicht Ooje — seine Ooje? — Ihr Blick ging an ihm vorbei, sie sah nur die ihr anvertrauten jungen Wesen, gab ihnen Zeichen, lauschte und fiel mit ihrer herrlichen Stimme ein.

Ja — es war Ooje. Seine Hände griffen in die Luft, er sprach seltsame Worte. Eine Schwester kam an sein Lager, befragte ihn, er wies mit der Hand nach den Engeln. Dann traf ihn erkennend Oojes Blick. Nichts rührte sich in dem stillen, feinen Gesicht der Nonne, nur ihre Geige zitterte ein wenig, als sie mit ihren Engeln an seinem Bett vorbei zur Türe schritt, um den Kranken im nächsten Zimmer Weihnachtszauber und Weihnachtsfreude zu bringen.

Täglich befragte Enrico Paera die Schwestern seiner Umgebung, die Aerzte, die Geistlichen, die ins Hospital kamen, doch mehr konnte er nicht erfahren, als daß es Schwester Angelika war mit ihren Schülerinnen. Als er endlich im März wieder gesund und aus der Pflege entlassen wurde, sprach er im Kloster vor; aber auch hier wurde ihm nur die Kunde von Schwester Angelikas Wirken in der Klosterschule. Er wollte eine Aussprache erreichen, doch die strengen Gesetze und Hausordnungen des Klosters verboten jeden Besuch. —

Enrico Paera reiste ab und schrieb Briefe an Schwester Angelika, Briefe voll Reue, Briefe voll Liebe, eine Antwort aber erhielt er nie...

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Weihnachten unterm Regenschirm

Skizze von Hans Born

Erich, der Empfangsboy des Weinrestaurants Schindler, hatte eine seltsame Verwandlung am Weihnachtsabend erfahren. Eigentlich hieß er gar nicht Erich, sondern Kurt und war auf Grund universitätlicher Dokumente der Doktor der Nationalökonomie Mertens. Die Erlangung akademischer Würden vor einem halben Jahre hatte dem Studenten a. D. jedoch nicht zu einer Stellung verholfen. Nur zuweilen bekam er durch das Arbeitsamt der Universität eine Aushilfsbeschäftigung.

In Anbetracht von Verhältnissen, die in der Natur als ein Wunder, im tatsächlichen Leben dagegen als eine Katastrophe angesehen werden müssen, einer Dauerebbe im Portemonnaie, war Mertens auch noch am 24. Dezember zum Arbeitsamt gegangen in der vagen Hoffnung, irgend ein Arbeitgeber könnte seine volkswirtschaftlichen Kenntnisse zum besseren Ueberstehen des Weihnachtsfestes gebrauchen. Zu seinem nicht geringen Erstaunen entdeckte er unter den ausgeschriebenen Stellungen einen neuen Zettel:

„Gesucht wird ein junger Student, Größe 1.66 Meter, schlanke Figur, für Abend- und Nachtdienst."

Mertens, der als Hauptposten auf der Aktivseite einen unverwüstlichen Humor buchte, schlug sich prüfend mit der Hand auf den Kopf, als sauste das Meßbrett unsanft auf ihn herab. Er unterschlug dabei netto 4 Zentimeter. Eine Prüfung des nicht vorhandenen Embonpoints fiel zufriedenstellend aus und er ließ sich die Adresse geben.

„Weinhaus Schindler" wiederholte er noch einmal zweifelnd. „Wollen die vielleicht eine Weihnachtsbilanz nach Maß machen?"

„Das nicht gerade. Der Empfangsboy ist erkrankt und für heute Abend wird Ersatz gesucht." Auf dem Wege zum Sich-Vorstellen stellte Mertens tiefsinnige Betrachtungen über das Thema einer Doktor-Dissertation in einem demnächstigen Leben an: Die Eignung eines Dr. rer. pol. für praktische Berufe. Die Kapitel einiger Ueberschriften lauteten:

„Gibt man seinen Titel an oder unterschlägt man ihn besser?"

„Wie verhält man sich, wenn man Bekannte trifft?"

„Wozu kann ein Weinhaus am Heilig-Abend einen Empfangsboy gebrauchen?"

„Eigenartige Beziehungen eines Dr. oec. zu einem Oekonomen."

Als geschulter Denker war Mertens in der Lage, seine theoretischen Erwägungen in die Praxis umzusetzen. Er stellte sich als Student vor, krümmte so unauffällig wie möglich seine Beine, um das erwünschte Maß nicht allzu auffällig zu überschreiten und wurde nach wohlwollender Musterung mit täglicher Kündigung bei freiem Abendessen und einem kleinen Entgelt angenommen.

„Sie brauchen sich nicht zu genieren, die Hand aufzuhalten. Nur dadurch sind Pikkolos zu mächtigen Hoteldirektoren geworden."

Mertens war davon überzeugt, daß seine Begabung wohl kaum ausreichen würde, zum Generaldirektor des Manhattan-Hotels aufzusteigen. Aber man ist ja nicht verpflichtet, seine Ansicht frei heraus zu sagen, und so marschierte er zum Friseur ab, um eine künstliche Verlängerung seiner Koteletten vornehmen zu lassen. Wenn ein Bekannter kam, konnte die Geschichte doch peinlich werden.

Die Mehrzahl aller Menschen verbringt Weihnachten im Familienkreis. Einige besonders Glückliche verreisen und nur wenige sind im Dienst, um auch am Heilig-Abend alle die Betriebe weiterzuführen, die auch am Festtag nicht feiern dürfen.

Mertens verbrachte seinen Heilig-Abend unterm Regenschirm. Unprogrammäßig gab es weder Schnee noch Kälte; dafür goß es vom frühen Nachmittag ab in Strömen. War der neue Empfangsboy ursprünglich davon überzeugt, daß er wenig zu tun haben werde — denn wer besuchte schon am Heilig-Abend ein Weinrestaurant —, so sah er sich in der Geschäftstüchtigkeit von Herrn Schindler getäuscht. Dieser veranstaltete eine große Junggesellenfeier. Ununterbrochen kamen Gäste. Erich hielt über sie den riesigen Schirm mit der Aufschrift „Weinhaus Schindler". Er öffnete die Türen der Automobile, er half Herren aus dem Wagen, die mit hochgeschlagenem Kragen ins Restaurant eilten und war um die Abendtoilette der Damen besorgt. Manches Trinkgeld wanderte in seine unschlüssig geöffnete Rechte. Schon nach ein paar Stunden war Mertens davon überzeugt, daß Erich die wichtigste Person des ganzen Weinhauses war. Seine Sorge, erkannt zu werden, erwies sich als überflüssig; denn jeder beeilte sich so ins Haus zu kommen, daß man ihm gar keinen Blick schenkte.

Schon hatte der Hauptstrom der Gäste nachgelassen, als plötzlich ein großer Privatwagen vorfuhr. „Prima Klasse", dachte Mertens, und öffnete die Tür. Donnerwetter, da saß ja ein junges Mädchen im Wagen. Erich der Zweite nahm Haltung an und half ihr mit einer Verbeugung aus dem Wagen. Das Wiederaufrichten war schwierig. Mertens fuhr plötzlich etwas ins Kreuz, was ihn hinderte, eine senkrechte Haltung anzunehmen. Dann aber gab er sich einen Ruck und rannte an der Seite des jungen Mädchens zur Tür.

„Laufen Sie doch nicht so, ich komm' ja nicht mit."

„Mertens war taub, riß die Tür auf, drehte sich um und lief zurück zum Wagen. Ihm entstieg ein Herr in den besten Jahren, der sehr distinguiert aussah und den Mertens darauf mit haßerfülltem Blick musterte. Am liebsten hätte er den Schirm so gehalten, daß der Gast ordentlich einregnete. Der merkte nichts von Mertens antipathischer Einstellung, und plötzlich fühlte Erich der Zweite ein Geldstück in der Hand. „Was... fällt Ihnen ein!" wollte er schreien. Aber es blieb bei einem leise ausgestoßenen „Was". — „Sagten Sie etwas?" fragte der Gast. „Nein, ich wollte nur einem Kollegen Bescheid sagen."

Mertens ging zurück zum Auto und gab dem Chauffeur 50 Pfg. „Mensch, Du bist wohl verrückt? Was soll ich denn damit?" Mertens kümmerte sich nicht um den Protest und zog sich zurück.

So mußte ihn Anna Schulte sehen, die Studienkollegin, mit der er seit Jahren befreundet war und die er hoffnungslos liebte. Sie war die Tochter des bekannten Zeitungsverlegers. Da sah man ja wieder, was sie für Bekannte hatte. Und er hatte davon geträumt...

Mertens Weihnachtsbilanz fiel passiv aus. Der Hauptposten auf der Guthabenseite, der Humor, war ihm verloren gegangen. Was halfen alle trübsinnigen Betrachtungen? Zähne zusammenbeißen! Man war ein stellungsloser Akademiker und mußte seinem Schicksal dankbar sein, daß man heute abend etwas Geld verdienen konnte. Erich der Zweite tat den üblichen Dienst von Erich dem Ersten in der Garderobe. Er half Damen und Herren in den Mantel und geleitete sie zum Wagen, den der Portier heranpfiff. Nur zu einem war er nicht imstande: auch für Anna Schulte diesen Dienst zu verrichten. Mit größter Nervosität achtete er darauf, ob sie aus der Tür trete. Er hatte sich einen genauen Fluchtplan zurechtgelegt.

Kurz nach Mitternacht kam Anna Schulte Arm in Arm mit ihrem Begleiter aus dem Lokal. Der Boy des Weinhauses Schindler sah sie erst, als sie schon fast hinter ihm stand. Er half gerade einer anderen Dame in den Mantel. Im selben Augenblick verschwand er und kam auch nicht wieder, obwohl die Garderobenfrau wegen des starken Drängens immer empörter nach ihm rief. Erst als Anna Schulte abgefahren war, war er wieder zur Stelle, und steckte einige wenig freundliche Bemerkungen ein.

Mertens quittierte am selben Abend seinen Dienst im Weinhaus Schindler. Das Weihnachtsfest war ihm doppelt verdorben.

Drei Tage danach bekam er einen Brief. Auf Grund seines Bewerbungsschreibens vom 14. November wurde er gebeten, sich bei Direktor Schulte vorzustellen. Welche Annonce war das, überlegte Mertens. Er schrieb auf so viele, daß er sich auf jede einzelne nicht mehr besinnen konnte. Immerhin ein Trost. Er hatte wenigstens eine Antwort bekommen. Um 11 Uhr erschien er im Verlag, um 11.15 Uhr stand er vor dem allgewaltigen Direktor. Es war dies ein Herr in den besten Jahren, der sehr distinguiert aussah. Mertens errötete über und über. Das war Annas Vater und nicht ihr Liebhaber, wie er dies sich selbstquälerisch täglich vorgestellt hatte? Die Unterredung mit Herrn Schulte dauerte nicht lange. Sie wurde rein sachlich geführt und Dr. Mertens als Redaktionsvolontär angestellt.

„Sagen Sie mal", fragte ihn sein erster Chef nach Erledigung der Formalitäten. „Sie haben in Berlin Nationalökonomie studiert?"

„Jawohl, Herr Direktor."

„Dann müßten Sie doch eigentlich meine Tochter kennen?"

„Ja, ich habe das Vergnügen."

Wohlwollend meinte Direktor Schulte: „Sie wird sich ja sehr freuen, daß Sie bei mir beschäftigt sind."

„Ja, sie freut sich sehr", sagte Anna, die ins Zimmer trat, kurz nachdem es Mertens verlassen hatte. „Ein patenter Junge, Papa, nicht wahr?"

„Eine patente Tochter habe ich" bemerkte Schulte sarkastisch.

Ja, so ein Weihnachten unter dem Regenschirm. Das ist eine seltsame Angelegenheit.

Der Kriegsgefangenen Heiliger Abend

Es war im Winter 1919/20 in einem Kriegsgefangenenlager bei St. Mihiel. Tagelang schon rasten schwere Stürme über die flache Höhe, auf der unser Zeltlager zwischen den alten Schützengräben im früheren Niemandsland errichtet war. Etwa 80 Mann hausten in jedem der drei Zelte, die, dem Unwetter zu trotzen, kaum mehr im Stande waren und ihren Bewohnern gegen Nässe und Kälte nur notdürftigen Schutz boten. Knatternd schlugen die Zeltwände, vom Winde gepeitscht, gegen das Holzgerüst, das sich ächzend bog, sodaß wir oft in Gefahr waren, unter Zelttuch und Stangen begraben zu werden. Und doch waren wir froh, wenn wir abends wieder in unser luftiges Zeltlager zurückkehren durften, nachdem wir tagsüber im aufgeweichten Lehmboden bei Regen und Schneegestöber unsere Aufräumungsarbeiten im alten Kampfgebiet verrichtet hatten. Nach der Abendsuppe wurden unsere schweren, nassen Stiefel eingesammelt, in große Säcke gestopft und erst am nächsten Morgen wieder ausgeteilt, damit keiner unter dem Schutz der Nacht entfliehen konnte. Fröstelnd drängten wir uns dann um den Ofen im Zelt oder lagen auf den Holzpritschen, jeder in seine Decke gehüllt. Ueber die Schlafdecken legten wir noch noch unsere feuchten Kleidungsstücke, um sie mit der eigenen Körperwärme bis zum nächsten Morgen wieder zu trocknen.

So vergingen die langen, kalten Winternächte und wieder einmal rückte die Weihnachtszeit heran, das deutsche Fest der Nächstenliebe und des Friedens. Wir merkten zwar noch wenig von dem Frieden, der das große Völkerringen beschließen sollte, aber in jeder Brust verbarg sich noch so ein kleines Fünkchen Hoffnung, daß uns diese Tage die lang ersehnte Heimkehr bringen würden. Der Morgen des 24. Dezembers brach an und als wir die Zelttür öffneten, hatte der Winter über Nacht seinen weißen Mantel ausgebreitet, gleichsam als wolle er alle Spuren der grausamen Krieges verdecken. Gerne hätten wir auch ein kleines Bäumchen geschmückt, aber der Franzmann hatte kein Verständnis für das urdeutsche Fest und erlaubte uns daher nicht, daß wir ein junges Tännchen im nahen Walde holten. Unser Verlangen war jedoch zu groß, als daß wir uns durch Verbote unsere Festesfreude schmälern lassen wollten. Wir griffen nun zu einer List. Als wir draußen bei der Arbeit waren, erklärten wir einem der französischen Wachtposten, wir bräuchten für unseren kleinen Feldofen im Zelt ein anderes Ofenrohr. Ein brauchbares Rohr wurde auch bald in einem alten Unterstande gefunden und ehe sich der Franzmann richtig umsah, hatten wir auch schon eine kleine Tanne gefällt und so in dem Rohr versteckt, daß er es nicht merkte. Klopfenden Herzens, immer noch in Sorge, erwischt zu werden, zogen wir abends mit unserer Beute an dem prüfenden Sergeanten vorbei durch die Drahtverhaupforte. Was staunten aber unsere Kameraden, als wir im Zelt unse Christbäumchen aus dem Ofenrohr befreiten und es in der Zeltmitte aufstellten! Mit den einfachsten Mitteln wurde es geschmückt, aber mit Liebe und Sorgfalt geziert, war es uns doch ein Bindeglied zwischen froher Erinnerung und stiller Hoffnung. Als wir dann schließlich noch ein paar kleine Kerzchen dransteckten, die eine fürsorgliche Hand in ein Liebesgabenpäckchen gelegt hatte, war der Jubel allgemein. Strahlend wie Kinder traten alle herzu; junge Burschen, denen die erlittenen Entbehrungen und Strapazen deutlich im Gesicht standen und Männer, die ihre beste Kraft dem Vaterland geopfert hatten. Diese kleine Schar aus allen Gauen deutscher Zunge, rauhe Gesellen mit Landsknechtsmanieren, die Furcht und Mitleid nicht mehr kannten und die selbst den Tod verachten gelernt hatten, sie standen nur andächtig herum im Kreise und in ihren leuchtenden Augen spiegelte sich die Heimat. Da erklang leise auf einer Mundharmonika die alte Weihnachtsweise und alle fielen ein, erst zaghaft, dann mit voller Stimme, einfach und schlicht: „Stille Nacht, heilige Nacht....."

Fritz Bull.

Der Weihnachtsbaum im Scherenfernrohr

Eine Geschichte aus dem Feld

Von Heinz Stege

Wir standen nachdenklich vor dem Weihnachtsbaum, mein alter Freund Karl und ich. Der Zufall hatte ihn, den Kameraden aus so vielen Schlachten, gerade um die Feiertage in unsere Stadt geführt.

„Merkwürdig, wie er fast ums Haar dem Bäumchen gleicht, das Du in Galizien an der Strypa uns anzündetest, ich meine selbst die kleinen Kugeln hier zu kennen", und er ließ eins der blitzenden silbernen Dingerchen, die aus dem Tannengrün hervorlugten, durch die Hand gleiten. „Stimmt auch, es sind die gleichen. Meine Mutter schickte sie mir zum ersten Weihnachtsfest ins Feld. Sorgfältig hob ich sie auf, sandte sie bei Gelegenheit heim und Jahr für Jahr sind sie zurückgekehrt. Viermal, zweimal im Westen und zweimal im Osten, haben sie dicht vor dem Feinde am Christbaum gehangen, fehlen nun zum Lohn an keinem Weihnachtsbaum. Sind mir liebe Kriegskameraden geworden, just wie Du und mancher andere, der nicht mehr unter uns weilt. Erinnerst Du Dich noch an den jungen Kriegsfreiwilligen, den Petereit, der im Herbst 1917 zu unserer Batterie kam?" — „Natürlich, der Ostpreuße, der immer voller Schnurren steckte und so lustig auf der Mundharmonika blies! Er kam wenige Tage, ehe ich bei Riga verwundet wurde, und soll später irgendwo im Westen gefallen sein!" — „Neben mir auf der Beobachtung, zwei Tage vor Weihnachten. Der da ist Schuld daran!" Und ich zeigte auf den Silberstern, der die Spitze des Weihnachtsbaumes schmückte. „Wenn Du magst, will ich Dir die Geschichte erzählen." Karl nickte. Wir rückten uns die Sessel an den Kamin, so daß wir den brennenden Baum vor uns hatten, und ich begann:

„Wir waren Ende November vom Osten nach dem Westen herübergekommen und nach kurzer Ausbildungszeit am Chemin des Dames eingesetzt. Es war eigentlich eine ruhige Stellung, die Batterie im Buschwald des Hinterhanges, die Infanterie durch das weite Ailettebecken getrennt. Nur ein paar Posten im Vorgelände paßten höllisch auf, daß am Tage sich niemand offen zeigte. Der Verkehr zu unserer Grabenbeobachtung — ein Laufgraben war erst im Bau — war nur bei Dämmerlicht möglich. In der Frühe des 21. Dezembers hatte ich sie für drei Tage mit Petereit und Butzke, meinem alten Burschen und Faktotum, als Fernsprecher bezogen. Wir hatten die Batterie bald eingeschossen und vertrieben uns den Rest des Vormittags mit Schlafen und mit Ausbessern unseres Unterstandes. Petereit, der zum erstenmal mit nach vorne gekommen war, saß zumeist am Scherenfernrohr. Als ich ihn gegen Mittag ablöste, zeigte er ganz aufgeregt ins Vorgelände: „Stellen Herr Leutnant einmal das Fadenkreuz auf den Hauptrichtungspunkt, die große Pappel, an der Ailettebrücke ein und gehen 40 Teilstriche nach links bis zu dem Buschwerk 150 Meter vor dem Graben, da stehen welche!" Ich drehte und drehte, riß die Augen auf, suchte und suchte, fand aber nichts. „Was denn, Petereit, Posten, Franzosen, der Knallmax?" — „Aber nein, Herr Leutnant, Tannen, Weihnachtsbäume!" Ich lachte: „Petereit, Petereit, und darum solche Aufregung? Was stören uns die?" — „Aber, Herr Leutnant, die Batterie hat doch noch keinen Weihnachtsbaum. Den ganzen Wald haben wir gestern abgesucht, lauter Eichen, Erlen und anderes dürres Zeug, keine einzige Tanne oder eine armselige Kiefer!" — „Nur immer Ruhe, Kleiner", ich legte ihm die Hand auf die Schulter, „der Wachtmeister wird schon einen aus der Etappe schicken!" — „Ach, Herr Leutnant, das ist eine unsichere Geschichte, die Feldküchenfritzen meinten schon vorgestern: mit Weihnachtsbäumen sieht es auch bei uns hinten windig aus. Besser ist schon, wir holen uns von da vorne einen. Was denken Herr Leutnant wenn ich .." Ich unterbach ihn: „Menschenskind, Sie sind wohl ganz des Deubels! Das wird sich der Franzmann gerade gefallen lassen!" — „Aber, Herr Leutnant, Weihnachten ohne Weihnachtsbaum, das bring ich nicht übers Herz! Gegen Abend ..." — „Da passen sie doppelt auf", Butzke mischte sich ins Gespräch, „höchstens wenn wir es da linksherum durch den Hohlweg versuchten!" Ich fuhr auf: „Nun wirst Du auch noch wild, daraus wird nichts. Ich verbiete solchen Unfug", und damit richtete ich das Scherenfernrohr auf die Trümmer von Chavignon, wo sich gerade verdächtige Gestalten zeigten.

*

Am Abend kam mit den Essenträgern die Post. Sie brachte mir nur Kartengrüße und Zeitungen, Petereit einen dicken Brief. Wir sahen neugierig zu, wie er ihn aufmachte. „Von der Mutter", meinte er lächelnd. Seidenpapier kam zum Vorschein, weihnachtlich gemustert. Pappdeckel und dazwischen ein Weihnachtsstern. Petereit strahlte und hielt ihn gegen die trübselige Tranfunzel. „Sehen Sie, Herr Leutnant, wie der blitzt und funkelt und dann kein Weihnachtsbaum?" Ich drohte mit dem Finger: „Daß Ihr mir keine Dummheiten macht!" Ich nahm eine Zeitung zur Hand und las. Die beiden flüsterten noch eine Weile, dann hörte ich sie schnarchen. Um Mitternacht weckte ich Petereit. Die Reihe war an ihm zu wachen. Noch im Halbschlummer gähnte er: „Durch den Hohlweg geht's!" Ich rüttelte ihn vollends wach. „Petereit, nun ist aber Schluß mit dem Unfug. Wir sind doch keine Kinder mehr!" Er riß die Hacken zusammen und sah mich verständnislos an: „Zu Befehl, Herr Leutnant!" Ich nickte ihm gutmütig zu, wickelte mich in meine Decke und schob mich auf die Pritsche.

Gegen Morgen wachte ich auf. Ich fror. Die Türe stand halb offen, der Unterstand war leer! Im Nu war ich auf den Beinen: „Butzke, Ihr Himmelhunde!" Keine Antwort. Ein paar Schüsse fielen. Ich hastete durch die Sappe zum nächsten Infanterieposten. Es begann zu dämmern. „Was gibt's, was ist los?" — „Herr Leutnant, drüben am Buschwerk sind sie aneinander, wahrscheinlich eine Patrouille von der Nachbarkompagnie. Die gieperten schon lange nach einem Gefangenen: links im Hohlweg klirrte es vor einer Viertelstunde verdächtig!" Ich wußte genug. Wenn es nur gut ging! Wir warteten gespannt, fünf, zehn Minuten! Alles blieb ruhig. Ein Schatten tauchte vor uns auf, ein zweiter: „Gott sei Dank." Der erste schwang sich über die Deckung. Ich erkannte ihn gleich: Butzke! Maschinengewehrfeuer setzte ein, haarscharf fegten die Kugeln über unsere Köpfe. „Hinwerfen, Petereit, hinwerfen", brüllte ich mehr, als ich schrie. Zu spät: Eine dunkle Masse fiel in den Graben, blieb regungslos liegen: Petereit, einen Weihnachtsbaum hinter sich herschleppend. Wir trugen ihn in den Unterstand. Brustschuß. Er atmete noch schwach. Ich beugte mich über ihn, seine Augen weiteten sich: „Mutter, jetzt wird er leuchten!" Ich richtete mich auf. Es war aus. Butzke sah mich hilfesuchend an: „Herr Leutnant, ich konnte ihn doch nicht allein gehen lassen."

In der halbzerschossenen Kirche von Laval bahrten wir ihn am Christabend, als wir abgelöst waren, auf. Ein friedliches Lächeln lag auf seinem Antlitz. Das kleine Bäumchen brannte zu seinen Häupten. Der Stern blitzte und funkelte durch das Dunkel.

Seine Mutter hatte ihn mir, als ich sie nach Friedensschluß besuchte, geschenkt und seitdem hängt er, wie die silbernen Kugeln, Jahr für Jahr an meinem Weihnachtsbaum zur Erinnerung an den kleinen Kriegsfreiwilligen, der nun schon lange selige Weihnachten feiert da droben in einer besseren Welt."

Baden

Anträge der badischen Regierungsparteien
Arbeitsbeschaffung — Wiederherstellung der Freigrenze bei der Umsatzsteuer

Karlsruhe, 22. Dez. Die badischen Regierungsparteien — Zentrum, Deutsche Volkspartei und Wirtschaftspartei — haben im Landtag nachstehenden interfraktionellen Antrag eingebracht:

Der Landtag wolle beschließen, die badische Regierung zu ersuchen, die **Arbeitsbeschaffung** als derzeitiges wichtigstes Ziel der Staatspolitik mit allem Nachdruck zu fördern, insbesondere:

1. bei der Reichsregierung mit allem Nachdruck darauf hinzuwirken, daß für Hausreparaturen aller Art, Teilung und Umbau der Wohnungen die bisherige Reichshilfe von 50 Millionen RM. auf mindestens 200 Millionen RM. erhöht werde, wobei auch kleine Reparaturen angemessener als bisher zu berücksichtigen sind;

2. bei der Reichsregierung und dem Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung mit aller Kraft sich für die Inangriffnahme der griffbereiten badischen Arbeitspläne (Elektrifizierung der Bahnen, Bahnhofumbauten, Hafrabastraße, sonstiger Straßenbau, Kulturen und Meliorationen, Kliniken Freiburg und Heidelberg, Brückenbauten, Badeanstalten, Bahnbau Königheim—Hartheim usw.) einzusetzen;

3. für andere Arbeiten, insbesondere für die Arbeiten in den Gemeinden, alsbald Mittel freizumachen und zwar a) Mittel aus verfügbar werdenden Budgetpositionen, b) weitere Mittel aus aufzunehmenden langfristigen Anleihen für werteschaffende Erwerbslosenfürsorge auf Grund des Finanzgesetzes, nach welchem die Ermächtigung zur Aufnahme eines Darlehens für diese Zwecke besteht.

Der Antrag zur **Umsatzsteuer** lautet: „Der Landtag wolle beschließen, die badische Staatsregierung zu bitten, beim Herrn Reichsminicher der Finanzen dringlich vorstellig zu werden, daß 1. die durch Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 14. Juli 1932 verfügte Beseitigung der Umsatzsteuerfreigrenze von 5000 RM. als absolute Freigrenze wieder hergestellt, 2. die von den badischen Finanzämtern zur Zeit durchgeführte Veranlagung der Umsatzsteuer mit rückwirkender Kraft für den Zeitraum vom 1. Juli 1930 bis 30. Juni 1931 eingestellt wird."

Um die Ergänzung der badischen Regierung

Karlsruhe, 23. Dez. Am Donnerstag nachmittag fand im Landtag eine mehrstündige Besprechung der augenblicklich die badische Regierung stellenden Koalitionsparteien, des Zentrums und der Volkspartei und der ihr angegliederten Wirtschaftspartei statt. Die Erörterungen drehten sich um die Besetzung der durch das Ausscheiden der Sozialdemokratie aus der Regierungskoalition freigewordenen Regierungsämter, des Ministersitzes im Ministerium des Innern und eines Staatsratspostens. Eine Regelung der Personenfrage wurde noch nicht erreicht, die Besprechungen werden deshalb nach den Feiertagen fortgesetzt werden. Man könne aber damit rechnen, daß die Regierungsfrage bis zum Zusammentritt des Badischen Landtages am 10. Januar gelöst sein wird und die Staatspräsidentenwahl und die Wahl der Ergänzungsmitglieder der Regierung vorgenommen wird.

Lage der Landesversicherungsanstalt Baden

Karlsruhe, 23. Dez. Das Jahr 1932 war für die Landesversicherungsanstalt Baden, besonders für deren finanziellen Stand, ein außerordentlich schwieriges. Die Finanzlage ist stark rückläufig. Anläßlich der ordentlichen Jahrestagung des Ausschusses der Landesversicherungsanstalt Baden gab nach Erledigung der Wahl des Ausschußvorsitzenden, aus der turnusgemäß als Vertreter der Versicherten Modellschreiner Mauer aus Mannheim hervorging, Präsident Rausch einen ausgiebigen Bericht über den derzeitigen **Stand der Invalidenversicherung** als Ganzes und über die Lage der Landesversicherungsanstalt Baden speziell. Das Krisenjahr wirkte sich insofern ungünstig aus, als der **Fehlbetrag etwa 7,6 Millionen RM. betrage,** der auf Grund der niederen Eingänge der Beitragseinnahmen und der erhöhten bezw. vermehrten Ausgaben für Rentenleistungen entstanden ist. Ohne die Notverordnungen vom 8 Dezember 1931 und 14. Juni 1932 würde der Fehlbetrag für die Landesversicherungsanstalt Baden etwa 15 Millionen RM. betragen. Wie die Auswirkungen der Aufhebung dieser Notverordnung sich für die Anstalt finanziell auswirkt, kann nicht vorausgesagt werden. Der Gesamtvermögensbestand betrug Ende 1930 rund 57,1 Millionen RM., Ende 1932 rund 29 Millionen und dürfte Ende des Jahres 1933 noch etwa 26,4 Millionen RM. betragen. Das in der Hauptsache in Hypotheken-Darlehen angelegte Vermögen ist nur schwer und teils gar nicht realisierbar; selbst von den kurzfristig angelegten Darlehen, von denen seitens der Verwaltung im vergangenen Jahre etwa 5,5 Millionen RM. gekündigt wurden, konnten nur etwa 10 Prozent flüssig gemacht werden. **Die eingehenden Beitragsgelder dürften auch im kommenden Jahre kaum zur Deckung der laufenden Rentenauszahlungen hinreichen.** Auf Grund der allgemeinen Lohnkürzungen, Kurzarbeit usw. ist eine Verschiebung der Lohnklassen von den oberen nach den unteren Lohnklassen festzustellen. Zur Bekämpfung der Volksseuchen, die in der heutigen Notzeit wichtiger ist als je, konnten leider verhältnismäßig nur geringe Mittel verwendet werden, so daß eine vorübergehende Schließung der Heilstätte Nordrach erfolgen mußte.

Ueber die Wintermonate mußte auch die Heilstätte Hirschhalde bei Dürrheim geschlossen werden. Die **Mittel für Heilverfahren** sind durch die gesetzlichen Bestimmungen ganz wesentlich eingeschränkt; sie betragen etwa noch die Hälfte dessen, was im Jahr in Friedenszeiten für diese Zwecke verwendet werden durfte. Die **Verwaltungsausgaben** sind durch Kürzung von Löhnen und Gehältern, sowie durch Entlassung von 12 Beamten und 17 Angestellten wesentlich vermindert worden. Weitere Einsparungen auf personellem und sachlichem Gebiete sind für das kommende Jahr vorgesehen. **Da die monatlichen Einnahmen noch etwa 300 000 RM. hinter den Ausgaben stehen, so sieht der Voranschlag für das Jahr 1933 ein Defizit von 2,5 bis 3 Millionen RM. vor.** Vizepräsident Pfisterer referierte über das Kontrollwesen und über die neuen Kontrolleinrichtungen, die sich gut bewährt haben. Oberregierungsrat Sägmüller erläuterte die einschneidenden gesetzlichen Bestimmungen auf dem Gebiete des Heilverfahrens.

In der lebhaften Generalaussprache brachten die Versichertenvertreter über die einschneidenden Rentenkürzungen und Kürzungen im Heilverfahren ihr Bedauern zum Ausdruck. Der Voranschlag für 1933, wie auch die übrigen Vorlagen wurden einstimmig angenommen.

Milchwirtschaftlicher Zusammenschluß Mittelbadens

Karlsruhe, 23. Dez. Auf Grund des Paragraph 38 des Milchgesetzes vom 31 Juli 1930 und der Vorschriften in Abschnitt 11 der Bad. Vollzugsverordnung zum Milchgesetz vom 30. Dezember 1931 wird angeordnet. Zur Regelung des Absatzes und der Verwertung von Trinkmilch und Werkmilch im **Verbrauchergebiet Mittelbaden** werden sämtliche Vereinigungen von Milcherzeugern, alle einer derartigen Vereinigung nicht angeschlossenen Milcherzeuger und die milchbearbeitenden und verarbeitenden Betriebe, die in dem nachfolgend bezeichneten Zusammenschlußgebiet ihren Sitz haben oder begründen, zu einer Vereinigung zusammengeschlossen. Diese Vereinigung führt den Namen „Milchwirtschaftlicher Zusammenschluß Mittelbaden" und hat ihren Sitz in Karlsruhe; sie ist rechtsfähig.

Das Gebiet des Zusammenschlusses umfaßt von Baden vom **Amtsbezirk Bühl** die Gemeinden Altschweier, Balzhofen, Bühl, Bühlertal, Eisental, Greffern, Hatzenweier Herrenwies, Hildmannsfeld, Hundsbach, Kappelwindeck, Leiberstung, Moos, Neusatz, Neuweier, Schwarzach, Sinzheim, Steinbach, Stollhofen, Ulm, Unzhurst Varnhalt, Vimbuch, Waldmatt, Weitenung; vom **Amtsbezirk Kehl** die Gemeinden Graueisbaum, Helmlingen, **Amtsbezirk Rastatt** den **Amtsbezirk Ettlingen;** vom **Amtsbezirk Pforzheim** die Gemeinden Ittersbach, Langenalb den Amtsbezirk Karlsruhe, den Amtsbezirk Bretten (mit Ausnahme der Gemeinde Mühlbach), den Amtsbezirk Bruchsal; vom **Amtsbezirk Sinsheim** die Gemeinde Hilsbach; von **Württemberg:** vom Oberamt Neuenbürg die Gemeinden Bernbach, Dobel, Herrenalb, Loffenau, Neusatz, Rotenfohl, vom Oberamt Maulbronn die Gemeinden Hofgut Elfinger Hof, Derdingen, Diefenbach, Freudenstein, Knittlingen, Kleinvillars, Oelbronn. Die Rechte und Pflichten der Mitglieder und die übrigen Rechtsverhältnisse des Zusammenschlusses regeln sich nach der anliegenden Satzung. Bis zur Bestellung eines Vorstandes nach den Vorschriften der Satzung werden die Geschäfte des Zusammenschlusses durch den Bad. Molkereiverband e. V. Karlsruhe, geführt.

Wie bekannt wird, soll die erste Handlung des milchwirtschaftlichen Zusammenschlusses für Mittelbaden darin bestehen, den Verbraucherpreis für Trinkmilch von 28 auf 26 Pfg. herabzusetzen. Für Trinkmilch und die Werkmilch, die verarbeitet werden muß, sind verschiedene Preise vorgesehen.

Der Bombenwerfer vom Karlsruher Fronleichnamstag abgestürzt

Auf dem Pariser Flugplatz Le Bourget stürzte der Flieger Ramon Fairer tödlich ab. Fairer war der Führer des französischen Flugzeuggeschwades, das am 22. Juni 1916 — am Fronleichnamstag — den Ueberfall auf die badische Landeshauptstadt machte und mit seinen Bomben ein furchtbares Blutbad anrichtete. Dem Angriff fielen nicht weniger als 49 Erwachsene und 71 Kinder zum Opfer, abgesehen von den vielen Schwerverletzten, von denen heute noch viele an den Folgen ihrer Verwundungen leiden. Nun ist der Urheber dieses Massenmordes selbst ein Opfer seiner furchtbaren Luftwaffe geworden.

Die Forderungen der badischen Städte

Heidelberg, 23. Dez. Der Badische Städteverband hielt eine Vorstandssitzung im Rathaus zu Heidelberg ab, wobei in erster Linie die schlechte Finanzlage der Städte erörtert wurde. Der Einnahmeverfall nimmt immer größere Ausmaße an, während umgekehrt die Fürsorgelasten weiter steigen. Trotz aller Sparmaßnahmen wird es ausgeschlossen sein, daß die Gemeinden, selbst wenn eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse eintreten sollte, ohne eine Aenderung des Finanzausgleiches ihre Finanzen aus eigenen Kräften wieder in Ordnung bringen können. Dringendste Voraussetzung einer Sanierung der Gemeinden ist eine Entlastung von der Fürsorge für die Wohlfahrtserwerbslosen, wie dies schon seit Jahren gefordert wird. Die Gemeindehaushalte müssen von den Erschütterungen durch die Arbeitslosenfürsorge ebenso befreit werden wie dies hinsichtlich der Etats von Reich und Ländern geschehen ist. Solange die Verselbständigung und einheitliche Finanzierung der Arbeitslosenfürsorge noch nicht durchgeführt ist, muß die Reichswohlfahrtshilfe wesentlich erhöht werden, um die Versorgung der hilfsbedürftigen Bevölkerung weiter sicherzustellen.

Im Interesse der Arbeitsbeschaffung und zur Unterstützung des notleidenden Hausbesitzes wird gefordert, daß die Mittel, welche das Reich für Hausreparaturen zur Verfügung gestellt hat, in einem dem vorhandenen Bedürfnis entsprechenden Ausmaß erhöht werden. Da bei der gegenwärtigen Regelung des Zuschußverfahrens von der Fertigstellung der Arbeiten bis zur Auszahlung der Reichszuschüsse im allgemeinen nicht weniger als zwei Monate vergehen, wird außerdem beantragt, daß das Reich jeweils Vorschüsse für die Instandsetzung überweist, damit diese alsbald nach Fertigstellung an die Hauseigentümer ausbezahlt werden können. An das Land ist der Antrag zu richten, zusätzliche Mittel für Hausinstandsetzungsarbeiten zur Verfügung zu stellen, indem es den gemeindlichen Wohnungsbauanteil an der Gebäudesondersteuer den Städten und Wohnungsverbänden wieder zu Eigentum und freier Verfügung zurückgewährt. Es läßt sich nicht rechtfertigen, daß das Land unter den heutigen Verhältnissen diese Wohnungsbaumittel an sich zieht und aus ihnen neue Vermögen ansammelt, das dann lediglich als Darlehen an die Städte und Wohnungsverbände wieder vergeben wird und von diesen verzinst und getilgt werden muß. Die Notlage des Neuhausbesitzes macht eine sofortige Abhilfe unabweislich, die am zweckmäßigsten durch eine Senkung des Zinssatzes der Baudarlehen geschaffen werden würde. Es ist beim Ministerium darum nachzusuchen, daß der Staat eine solche Zinssenkung durch erhebliche Herabsetzung des Zinsgutes für die den Gemeinden zum Zwecke der Wohnungsbauförderung gewährten Darlehen ermöglicht. Getragen von der Sorge und die Ueberwindung der ungeheuren Schwierigkeiten dieses Notwinters und in der Erkenntnis der Wichtigkeit der Stelle des Innenministers für die daraus erwachsenden Aufgaben hat der Vorstand des Städteverbandes in einem Schreiben an das Staatsministerium die Bitte vorgetragen, die **Wiederbesetzung des Innenministeriums** zu beschleunigen.

Karlsruhe, 23. Dez. (Weihnachts-Spende.) Die Firma Sinner AG. in Karlsruhe-Grünwinkel hat anläßlich des Weihnachtsfestes einen Betrag von 2500 RM. in barem Geld und Lebensmittel an verschiedene gemeinnützige Gesellschaften und Wohlfahrtsanstalten zur Verteilung gebracht.

Karlsruhe, 23. Dez. (Reichshilfe.) Unsere Stadt zählte am 1. Nov. d. J. rund 6200 Wohlfahrtserwerslose. Auf Karlsruhe entfallen als Reichshilfe im Dezember 121 624 RM.

Karlsruhe, 23. Dez. (Abbau im Schulwesen.) Den Südwestdeutschen Schulblättern zufolge sollen in Baden die Lehrerjahrgänge 1869 und 1870 auf den 1. Mai 1933 in den einstweiligen Ruhestand versetzt werden.

Karlsruhe, 23. Dez. (Weihnachtsfreuden.) Im dicht gefüllten Festhallesaal fand am Donnerstag eine imposante Weihnachtsfeier statt, wobei der Badische Frauenverein vom Roten Kreuz zwölfhundert Kinder beschenkte.

Karlsruhe, 23. Dez. (Kirchendienst.) Ernannt wurden Pfarrer Eugen Gorenflo in Bötzingen zum Pfarrer in Waldkirch und Organist und Kirchenchorleiter Ludwig Kühn in Pforzheim-Brötzingen zum Kirchenmusikdirektor.

Hüffenhardt, A. Mosbach, 23. Dez. (Not der Landwirtschaft.) Die Not der Landwirtschaft trat dieser Tage wieder erschreckend vor Augen. Bei 63 Landwirten, das ist ein Drittel der hiesigen Familien, mußte der Gerichtsvollzieher Pfändungen vornehmen wegen rückständigen Gemeindeumlagen.

Rust, 23. Dez. (Zwangsversteigerung.) Hier kam die bekannte Herrsche Mühle auf dem Zwangswege zur Versteigerung. Das Anwesen, das auf 60 000 RM. angeschlagen war, erhielt ein Gebot von 27 000 RM. Der Zuschlag wurde aber bis jetzt noch nicht erteilt.

Rastatt, 23. Dez. (Auszeichnung.) Der Vorsitzende des Landwirtschaftlichen Bezirksvereins Rastatt, Güterdirektor Buß, hat in Anbetracht seiner erfolgreichen Mitarbeit an den Bestrebungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Berlin und seiner Tätigkeit anläßlich der diesjährigen Wanderausstellung der DLG. in Mannheim die silberne Max Eyth-Denkmünze verliehen bekommen.

Neuhausen i. B., 23. Dez. (Tödlich verunglückt.) In der Dampfbereitungsanlage der Schweizerischen Industriegesellschaft in Neuhausen platzte aus unaufgeklärter Ursache eine Siederöhre eines unter Druck stehenden Kessels. Der Arbeiter Heinrich Maag aus Neuhausen, der über 40 Jahre im Dienste der Firma stand, wurde vollständig verbrüht und konnte nur als Leiche geborgen werden.

Freiburg, 23. Dez. (Zur Schlachtsteuer.) Der Vorstand des Badischen Bauern-Vereins hat in seiner letzten Sitzung Stellung genommen zur Erhöhung der Schlachtsteuer in Baden. Er mißbilligt diese Erhöhungen und bedauert, daß sie seitens der Regierung auf dem Weg der Notverordnung vorgenommen worden ist, ohne den berufsständischen und parlamentarischen Körperschaften Gelegenheit zu geben, ihre Meinung dazu zu äußern und entsprechende Vorschläge zur Höhe der einzelnen Positionen zu machen. Der Vorstand des Badischen Bauern-Vereins muß von der badischen Regierung verlangen, daß sie die Abwälzung der Steuer auf die an sich schon schwer darniederliegende Landwirtschaft unbedingt verhindert. Für den Fall, daß es der badischen Regierung nicht gelingen sollte, diese Abwälzung zu verhindern, behält sich der Badische Bauern-Verein alle weiteren Schritte vor.

Lenzkirch, 23. Dez. (Motorradunfall.) In Unterlenzkirch stürzte der Fuhrunternehmer Schmidt mit seinem Motorrad in einer vereisten Kurve und blieb bewußtlos liegen. Sein Mitfahrer, der Schmiedemeister Wittmer, kam mit weniger schweren Verletzungen davon, während Schmidt einen komplizierten Schädelbruch erlitten hat und in die Chirurgische Klinik nach Freiburg verbracht werden mußte.

Schliengen, A. Müllheim, 23. Dez. (Autounfälle.) An dem bei Schliengen am Mittwoch stattgefundenen schweren Autounfall erfahren wir noch, daß der Unglückswagen, ein Lastkraftwagenzug des Allgemeinen Consumvereins Basel war, bei dem auch der Getötete als Fuhrwesenkontrolleur beschäftigt war. Er heißt Alfred Ringler und ist 29 Jahre alt.

Schliengen, A. Müllheim, 23. Dez. (Autounfälle.) An derselben Stelle, an der sich am Mittwoch ein schwerer Unfall eines Basler Lastautos ereignete, verunglückte kurze Zeit darauf ein Speditionswagen der Firma Gräßlin aus Haagen. Der Wagen kam beim Ausweichen ins Schleudern, stürzte die Böschung hinunter und ging vollständig in Trümmer. In der Nähe der Unglücksstelle liegen noch zwei Personenautos im Straßengraben.

Offenburg, 23. Dez. (Gefaßt.) Aus dem Offenburger Bezirksgefängnis entflohen am Mittwoch zwei Strafgefangene, ein 20 Jahre alter Arbeiter aus Offenburg und ein 25 Jahre alter Schmied aus Peterstal. Der Arbeiter stellte sich selbst wieder, der Schmied konnte später gefaßt und wieder zurückgebracht werden.

Offenburg, 23. Dez. (Ehrung.) Den Ehrenbrief der deutschen Sportbehörde für Leichtathletik erhielten der Sportwart des Kreises Schwarzwald, Eugen Jauch, Kickers Lauterbach und Joseph Wiggenhauser, Fußballverein Kehl.

Aus dem Gerichtssaal

Unterschlagungen bei der Kaiserslauterner Zahnklinik

Kaiserslautern, 23. Dez. Vor dem Schöffengericht hatte sich der frühere Verwaltungsassistent Max Wirtgen zu verantworten, der in seiner Eigenschaft als Kassierer und Kontrolleur der Zahnklinik der hiesigen Ortskrankenkasse in den Jahren 1928 bis 1932 vereinnahmte Beträge für sich behielt und sich so um etwa 11 000 RM. bereicherte. Der Angeklagte hatte die Gelder für seine Privatbedürfnisse verausgabt und auch anderen Personen davon gegeben. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis.

Urteil im Felseneckprozeß

Berlin, 23. Dez. Nach mehr als zweimonatiger Verhandlung wurde im Felseneckprozeß das Urteil verkündet. Die kommunistischen Angeklagten Becker und Schön wurden wegen Diebstahls zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die Untersuchungshaft verbüßt sind. Gegen alle übrigen Angeklagten wurde auf Grund der Amnestie das Verfahren eingestellt. Im Anschluß an eine nationalsozialistische Versammlung kam es in der Nacht zum 19 Januar dieses Jahres in der Kolonie Felseneck im Norden Berlins zu einer blutigen Schlacht zwischen politischen Gegnern, bei der ein Nationalsozialist und ein Kommunist den Tod fanden. Angeklagt waren wegen dieses Ereignisses sechs Nationalsozialisten und 22 Kommunisten.

Das Ende eines Riesenprozesses
Caro freigesprochen

Berlin, 23. Dez. Das Landgericht sprach nach sechsmonatiger Verhandlung (!) des Prozesses gegen Geheimrat Caro den Angeklagten frei. Dem Nebenkläger werden die Kosten des Verfahrens und die dem Angeklagten erwachsenen Kosten auferlegt. Wie wir hören, werden die Vertreter des Nebenklägers Dr. Petschek gegen die Freisprechung Geheimrat Caros Revision beim Reichsgericht anmelden. Die Kosten des Prozesses sind noch nicht berechnet worden, dürften sich aber um 100 000 bis 150 000 RM. herum bewegen.

Dr. Ernst Petschek, der Sohn des bekannten tschechischen Braunkohlenmagnaten Ignaz Petschek, hatte gegen seinen früheren Schwiegervater, Geheimrat Nikodem Caro, den Miterfinder der Stickstoffgewinnung aus der Luft, Anzeige wegen versuchten Betrugs und Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung angestrengt. Der versuchte Betrug wurde darin erblickt, daß Caro wahrheitswidrig behauptet habe, er habe an Ignaz Petschek eine Mitgift von 400 000 RM. für seinen Schwiegersohn gezahlt und von diesem eine Quittung über den Betrag erhalten. Der Prozeß hat zum Hintergrund aber den Wirtschaftskampf zwischen Braunkohle und Stickstoff.

Zu dem Prozeß erschienen beide Parteien mit einem ungewöhnlichen Aufgebot an anwaltlicher Prominenz. Hinzu kamen auf beiden Seiten noch Stenographen, Sekretärinnen usw. Die Akten wurden in großen Koffern unter ständiger Bewachung handfester Männer herbeigeschafft. Eine Unzahl von Zeugen, darunter sogar einer aus Kanada und nicht weniger als 15 Sachverständige ohne die medizinischen Zeugen marschierten auf. Die Zahl der Aktenbände auf dem Gerichtstisch betrug etwa 150. Die Protokolle der Parteien schwollen auf etwa je 12 000 Seiten Maschinenschrift an. Einen Rekord stellten auch die Plädoyers der Verteidiger dar. Die drei Anwälte Caros sprachen insgesamt elf Tage, die Ernst Petscheks zwölf Tage.

Zuchthausstrafen für kommunistische Sprengstoffdiebe

Leipzig, 23. Dez. Das Reichsgericht verurteilte drei Kommunisten, die am Pfingstsonntag d. J. aus einem am Rheinabhang bei Koblenz gelegenen Tonbaustollen 132 Sprengpatronen, 78 Sprengkapseln und 50 Meter Zündschnur entwendet hatten, zu Zuchthausstrafen von eineinviertel bis zu drei Jahren.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Else Baust
Edmund Off
Verlobte

Durlach Söllingen
Weihnachten 1932

Als Verlobte grüßen

Lenchen Lautenschläger
Hans Köbel

Durlach-Aue Weihnachten 1932

Emilie Becker
Friedrich Selter
Verlobte

Grötzingen Durlach-Aue
Weihnachten 1932

Lotte Huber
Wilhelm Klotz
Verlobte

Wolfartsweier Durlach
Weihnachten 1932

Achtung!

Alle großen und kleinen Kinder kommen am 2. Weihnachtsfeiertag zur Kindervorstellung mit Weihnachtsbescherung ins

Union Theater

Anfang 2³⁰ Eintritt 30 Pfg.

Jedes Kind erhält ein schönes Geschenk!

Gasthaus z. Lamm

empfiehlt über die Feiertage seine gemütlichen und geräumigen Lokalitäten

Mittagessen

1. Feiertag	2. Feiertag
à RM. -.80	à RM. -.80
Ochsenschwanzsuppe	Geflügelcremesuppe
Kalbskopf en tortue	Schweinskotelette
Salzkartoffel	Rotkraut
	Gedämpfte Kartoffel
à RM. 1.—	à RM. 1.—
Ochsenschwanzsuppe	Geflügelcremesuppe
Hase im Topf	Rindsrouladen
Nudeln	Makkaroni

Dessert: Schokoladecreme RM. -.20

Im Ausschank:
Weihnachtsfesttrunk ohne Aufschlag
Kaffee Reine Weine Kuchen

2. Feiertag ab 5 Uhr

Großes Konzert

der Stimmungskapelle Stepper-Burger

Kein Eintritt Kein Aufschlag

Weinhaus zur Gießkanne

Herrenstraße 24

Für die Feiertage empfehle meine neu eingetroffenen

1931er u. 1932er Weine

(aus den besten Bad. u. Pfälz. Winzergenossenschaften)

zu civilen Preisen über die Straße.

S. Wolfgang.

Inserieren bringt Erfolg!

SKALA

Heute 5⁰⁰ 7⁰⁰ u 9⁰⁰
Kassenöffnung ½5 Uhr

Große
Weihnachts-Vorstellung
Gustav Fröhlich in

KISMET

Regie: Wilh Dieterle

Erwerbslose 30 Pfg

Lyra
E. V.

Einladung zur
Weihnachtsfeier

Sonntag, den 25. Dezember 1932, abends ½7 Uhr Vereinsheim „Krone"

Gesangliche Darbietungen, Theater und Gabenverlosung.

Montag, den 26. Dezember 1932, vormittags ab 11 Uhr

Stammholz-Versteigerung

Vereinsheim „Krone.

Für den Gabentisch erbitten wir um freundliche Zuwendungen und Abgabe am Sonntag vormittag bis 11 Uhr in der „Krone".

Der Vorstand.

Union
Tonfilmtheater

Ab morgen
1. Weihnachtstag

TABU

Regie: F W. Murnau

Der geniale Regiseur bietet mit seinem letzten Werk das schönste was jemals über die tönende Leinwand gegangen ist

Geschmackvolles Beiprogramm

Neue Fox-Wochenschau

Beginn:
An den Feiertagen 5, 7 und 9 Uhr
Werktags 7 u 9 Uhr

Städtisches Konzerthaus.

Sonntag, 25. Dez. 32

Kyritz-Pyritz

Posse mit Gesang von Gustav Michaelis
Dirigent: Stern
Regie: Herz
Mitwirkende:
Ervig, Genter, Jank, Kratzer, Rademacher, Seiling, Erdin, O. Höcker, Schneider, Ernst, Gemmecke, H. Höcker, Kloeble, P. Müller, Pruscha, Schönthaler.
Anfang 19.30 Uhr
Ende nach 22 Uhr.
1. Parkett 2.60 ℳ.

Montag, 26. Dez. 32
Zum ersten Mal

Glückliche Reise

Operette von Eduard Künnecke
Dirigent: Schwarz
Regie: Pruscha
Mitwirkende:
Jank, Seiberlich, Seiling, O. Höcker, Brano, Ernst, Kloeble, Mehner, P. Müller, Prüter, Ehret, Harprecht.
Anfang 19.30 Uhr
Ende 22.30 Uhr.
1. Parkett 2.60 ℳ.

Verantwortl. Heimarbeit
Verlag Vitalis München 13.

Anstricken

Aufmaschen und Anfußen sämtl. Strümpfe erhalten Sie schnellstens bei

Paul Burchard

Durlach, Hauptstr. 56 a
— Tel 282 —

Maria Buchholz
Otto Köllisch
Verlobte

Durlach Weihnachten 1932 Karlsruhe

BLUMEN-KAFFEE

Sonntag, (1. Weihnachtsfeiertag) abends 8 Uhr

Grosses Weihnachts-Sonder-Konzert

Fred Moreno mit seiner Kapelle

Das große Weihnachts-Potpourri
»FRÖHLICHE WEIHNACHTEN«

Montag, (2. Weihnachtsfeiertag)

5 UHR-TANZ-TEE

Mittwoch, 28. 12. mittags ½4 Uhr

Weihnachtsfeier für die lieben Kleinen

Leitung Onkel Fredy

Jetzt am billigsten

Überzeugen auch Sie sich von den vielen Vorzügen unseres guten Edelweißrades gegen ein gewöhnliches Fahrrad u. wieviel billiger Sie es jetzt kaufen können (ebenso Nähmaschinen, Gummireifen, Rahmen, Pedalen und alles Andere). Katalog 130 mit neuesten Preislisten an jeden gratis und tranko. **Sie werden staunen.** Bisher über ¹/₄ Million Edelweißräder geliefert.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 32

Fahrradbau-Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweißräder

Turnverein Durlach 1878 E.V.

Wir beehren uns hiermit, unsere werten Ehren-, außerordentlichen, aktiven und passiven Mitglieder, nebst deren Angehörigen, sowie die Eltern unserer den Jugendabteilungen angehörenden Schüler und Schülerinnen und nicht zuletzt die Mitglieder unserer Segelfliegergruppe zu der am kommenden **Sonntag, den 25. Dezember d. Js.,** nachmittags **5** Uhr im Saale der **„Festhalle"** stattfindenden

Weihnachtsfeier

mit reichhaltigem Programm und Gabenverlosung turnfreundlichst einzuladen

Mitwirkende:
Sämtliche Turnabteilungen, die Theatergruppe, sowie das Vereinsorchester.

Der Turnrat.

NB Etwaige, unserm Glückshafen zugedachte Gaben, werden in unserer Geschäftsstelle Hauptstr. 75, I., oder am Sonntag vormittag in der „Festhalle" dankend entgegengenommen.

Am Stephanstag, vorm 10 Uhr
„Stammholzversteigerung" im Turnerheim

Badisches Landestheater

Sonntag, 25 Dez. 32
Außer Miete

Die Meistersinger von Nürnberg

Von Wagner
Dirigent: Krips
Regie: Dr. Waag
Mitwirkende:
Habertorn, Seiberlich, J. Grötzinger, Hofpach, Kalnbach, Kiefer, Löser, Oerner, Schoepflin, Schuster, Strack, H. Lindemann-Meyer Nagel, Nillius, Schäfer,
Anfang 17 Uhr
Ende gegen 22 Uhr.
Preise E (0.90—5.70 ℳ)

Montag, 26. Dez. 32

Morgenfeier

Deutsche Weihnacht

Dirigent: Hofmann
Spielleitung: v d. Trenck
1. Hornquartett: Andante religioso von Sinkinger. 2. Das Weihnachtsevangelium des Apostels Lukas Ulrich von der Trenck. 3 Zwei Marienlieder aus dem 17 Jahrhundert Ernst Blank.
4. Drei Gedichte von Rainer Maria Rilke Stefan Dahlen.
5. Hornquartett: Sanctus von Schubert.
6. Die ewige Weihnacht (2. und 7. Bild) von P. Alverdes und Alfred Happ.
Musik von K. Salomon
Mitwirkende:
Bertram, Gemmecke, Höcker, Hierl, Kienscherf, Kuhr, Mehner, H Müller, Prüter, Schulze.
Anfang 11.15 Uhr
Ende (2.30) Uhr
Preise 0.40—0.80 ℳ

Nachmittags
Zu kleinen Preisen

Robinson soll nicht sterben

Ein Stück von Friedrich Forster
Regie: Baumbach
Mitwirkende:
Bertram, Frauendorfer, Kratzer, Seiling, Gemmecke, Herz, Hierl, Kienscherf, Kuhr, Meyner, H. Müller, P. Müller, Prüter, Schönthaler, Schulze, Haag, Harprecht, Hey, Mateo.
Anfang 15 Uhr
Ende 17 Uhr.
Preise 0.40—2.60 ℳ

Abends
Außer Miete
Neu einstudiert

Carmen

Oper von Bizet
Dirigent: Krips
Regie: Dr Waag
Mitwirkende:
Blank, Fanz, Fischbach, Winter, Hofpach, Kalnbach, Kiefer, Löser, Nentwig, Oerner, Kleinbub.
Anfang 19 Uhr
Ende nach 22 Uhr
Preise E (0.90—5.70 ℳ)

Hausuhren
von Mark 70. an
bei **H. Melaburger.**

Wer sucht Geld?

(Hypotheken, Darlehen, Bau- und Kaufgeld). Wenden Sie sich persönlich bei kostenloser Auskunft an **A. W. Wacker, Bruchsal i. B.,** Kaiserstraße 61, II. Sprechzeit täglich von 9—7 Uhr Sonntags v. 11—6 Uhr.

Schöne
4 Zimmerwohnung

Diele, Bad, Zentralhzg., Vorgarten u. reichl. Zubehör in Durlach auf 1. 4. 33 zu vermieten

Zu erfragen Durlach Goethestraße 18, II.

Christl. Vereinigung Aue
Friedenstraße 3

Weihnachtsfeier der Sonntagsschule
1. Weihnachtstag abends 7 Uhr

Fröbelscher Kindergarten
2. Weihnachtstag, mittags 2 Uhr, im Volkshaus.
Jedermann ist dazu freundl. eingeladen.

Vortrag

Ist Christus am 25. Dezember geboren? Woher stammt das Weihnachtsfest?
Sonntag, den 25. Dezember, 8 Uhr abends, im Saal Auerstraße 54. Eintritt frei.

SKALA

Ein Festprogramm, wie Sie es sich besser nicht wünschen können

An den Feiertagen täglich 3⁰⁰ 5⁰⁰ 7⁰⁰ und 9⁰⁰

Volkshaus Durlach-Aue.

Montag, den 26. Dezember
2. Weihnachtsfeiertag
Großes

Tanz-Vergnügen

der Fußballabteilung d. Turnvereins

Anfang 6 Uhr. Die Leitung.

Weihnachtsspiele des V. f. L. Durlach

— auf dem Stadion —

2. Weihnachtsfeiertag nachmittags 1 Uhr

V.f.L. II – Neuenbürg I

½3 Uhr

V.f.L. I – Stuttgart-Ost I

Uebliche Eintrittspreise

NB. Wir machen an dieser Stelle unsere Mitglieder nochmals auf den am Sonntag, 25. 12. 32 abends um 8 Uhr im »Tannhäuser« stattfindenden Familienabend aufmerksam.

Winternothilfe Durlach.

An weiteren Spenden sind eingegangen:

Hansen, Neuerburg & Co, Filiale Mannheim 100 Ztr Unionbriketts, Regierungsrat L Hauser 25 ℳ, Thams & Garfs 123 Gutscheine à 1 ℳ Eier-Teigwaren, Reichsbahnoberrat Th. Knittel 2. Spende 20 , Prediger Schneider 2. Spende 10 ℳ, Fabrikdirektor T. E. Bruun 3. Spende 100 ℳ, Gritzner-Kayser A.-G. 200 ℳ, Ungenannt 30 ℳ, Prokurist E. Hasemann 25 ℳ, Dipl.-Ing. Herbert Leutz 15 ℳ (Mittagessen für 1 Kind für die Dauer von 4 Wochen), Ritter A.-G. 100 ℳ (daneben verabreicht die Firma seit über 1 Jahr an 14 Kinder bedürftiger Eltern 1 Mittagessen, Kostenaufwand monatl. 85 ℳ), Dr. Rupp 5 ℳ, Ungenannt 10 ℳ, Volksbank Durlach 100 ℳ.

Für die Spenden wird auch an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen.

Weitere Spenden nehmen entgegen:
Bezirkssparkasse — Girokonto der Winternothilfe Nr. 1870, Volksbank und Filiale der Deutschen Bank in Durlach.

Durlach, den 24. Dezember 1932.

Geschäftsstelle der Winternothilfe.

Abonnenten, kauft bei unseren Inserenten!

Ueber die Feiertage

Ausschank von
Moninger
Berthold Bräu
(Doppelbier)

Ein Festtrunk im wahren Sinne des Wortes!

Bahnhofwirtschaft.